Der Stern

Heft 1 · 4. Jahrgang · 7. Januar 1951 · Verlagsort Hamburg

40 Pf

In diesem Heft:
Europafahnen
über Helgoland

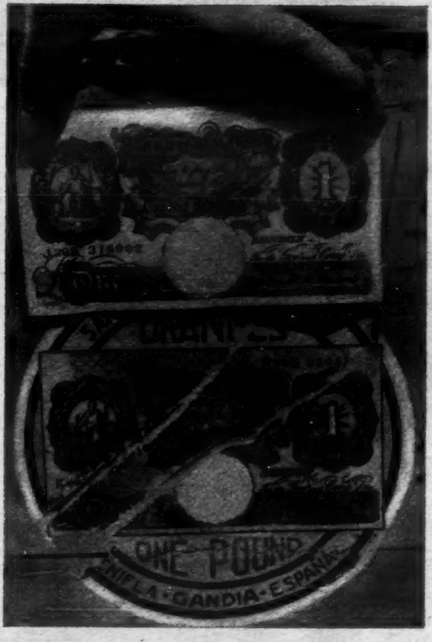
DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Auf dem Präsentierteller

serviert Kostümbildnerin Uetwar (links) das erste Kostüm für die neu gebildete „Abraxas"-Ballett-Compagnie, die im kommenden Jahr mit einer großen Tournee durch Deutschland und das Ausland debütieren wird. Die reizende Ballett-Stelze spreizt ihr Gefieder und passiert Revue vor den Augen der Sachverständigen FOTO: DPA

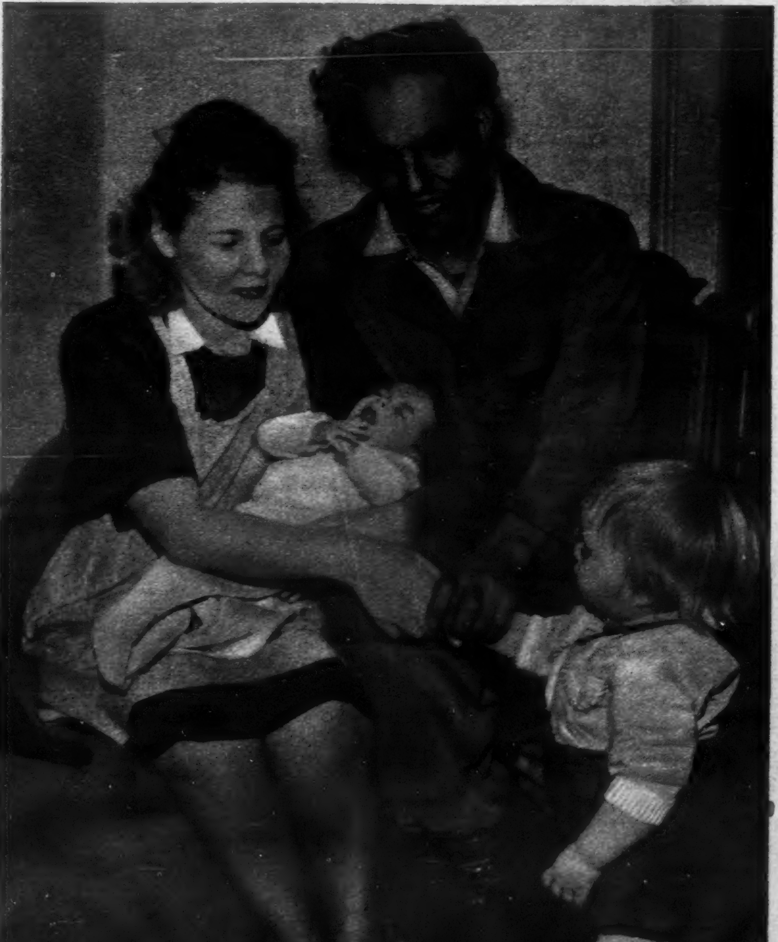
Abschied von Kardinal Preysing. *Fünfzehn Jahre lang stand Konrad Graf von Preysing dem Bistum Berlin vor. Seine St.-Hedwigs-Kathedrale hinter der Staatsoper Unter den Linden und sein Palais wurden ein Opfer der Bomben. Ein Herzschlag setzte dem Leben des Siebzigjährigen jetzt ein Ende. Die 660 000 Katholiken Berlins verlieren mit ihrem Bischof, dem der Papst 1946 den Kardinalspurpur verlieh, einen wahrhaften Hirten. Wie diese Nonne nahmen zahlreiche Gläubige in der Kapelle seines Zehlendorfer Heims Abschied von dem Toten* FOTO: AP

PROFIL



Allzu naturgetreu *waren die Nachbildungen englischer Pfundnoten, die eine spanische Exportfirma als Markenschilder auf ihre Apfelsinenkisten geklebt hatte. Die englische Polizei hielt zum Vergleich eine echte Note darüber und machte die falschen unschädlich, deren Druckklischee noch aus der spanischen Spionagefiliale des OKW stammen soll* AP

Nehmen Sie meine Augen! *schrieb die herzleidende und lebensmüde russische Prinzessin Anjou-Durassow einem Amerikaner, von dessen drohender Erblindung eine Pariser Zeitung berichtet hatte. Statt der Antwort erhielt die Prinzessin jetzt 400 Millionen Francs. Ehe die Iris-Übertragung ausgeführt werden konnte, war der Amerikaner gestorben und hatte sie als Erbin eingesetzt*



Nur bei geschlossenen Türen *dürfen diese drei Hände sich halten. Walter Dawson hatte als Negersoldat die 28jährige Elfriede Schmidt in Biebrich bei Wiesbaden kennengelernt. Aus ihrer Liebe entsprossen zwei Kinder. Als Walter aus der Armee entlassen worden war, kam er zweimal heimlich zurück nach Deutschland. Falls er im Januar keine Aufenthaltsgenehmigung bekommt, muß er wegen illegaler Einwanderung drei Monate ins Gefängnis* FOTO: AP

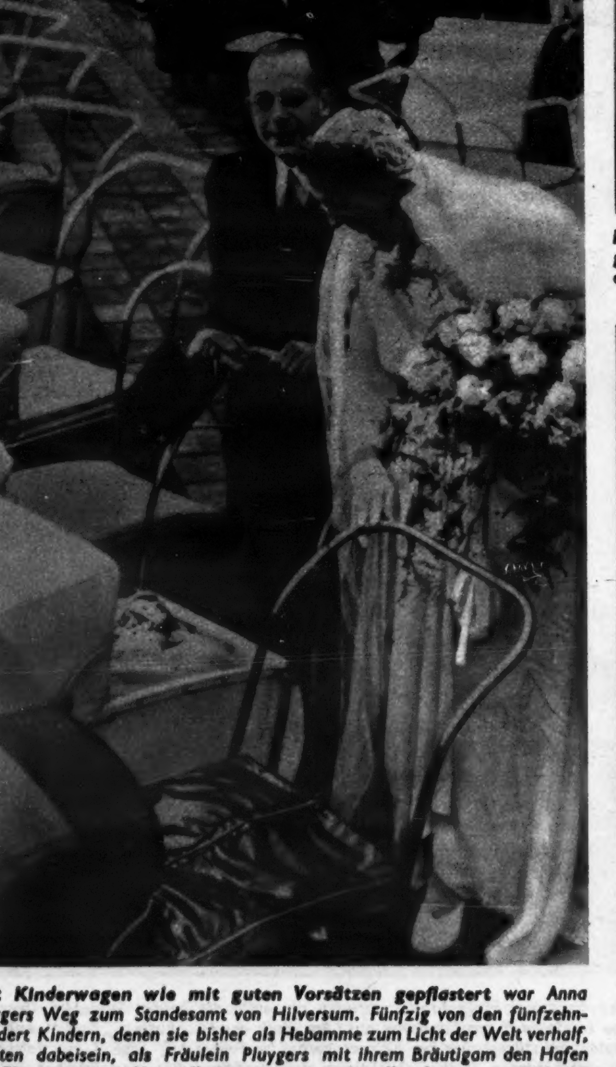
Im Schatten der Atlantik-Armee *hat Englands ziviler Luftschutz wieder die Stahlhelme und Schutzanzüge hervorgeholt. Mit Gartenschlauch (und Feuerpatsche?) und beklemmenden Erinnerungen gehen Sekretärinnen, Hausfrauen und Schulkinder dem „Feind" zu Leibe — wie gehabt. Daß sich die Kampfmittel in zehn Jahren Atomzeit gewandelt haben, und daß in einem etwaigen dritten Weltkrieg mit Stabbrandbomben und Phosphorkanistern kaum noch zu rechnen sein dürfte, ist höheren Ortes bekannt.* (S. Bilder auf S. 14) FOTO: KEYSTONE

Ironie und tiefere Bedeutung trafen sich in dem Geschenk der Berliner „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ zum 71. Geburtstag Stalins. Das Paket mit dem Kranz aus Stacheldraht, der den „Führer aller Werktätigen“ an die zurückgehaltenen Kriegsgefangenen erinnern soll, wurde der Berliner SED per Post zur Weiterleitung zugesandt. Ebenfalls per Post kamen derweil von einer tschechischen Untergrundbewegung Todesanzeigen von Väterchen Stalin. Die Umschläge trugen die amtlichen Stempel der tschechischen Zensurbehörde

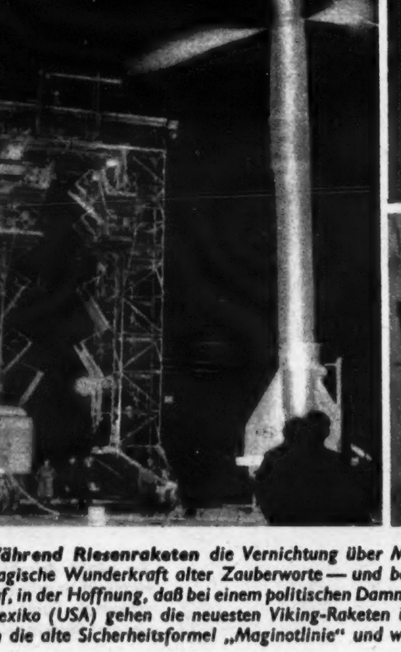
FOTOS: TOLDRJAN. UP

DER ZEIT

Nicht im Gärtlein der Marthe Schwertlein, sondern im Negerviertel einer Großstadt des USA-Staates Süd-Karolina ist die gertenschlanke Eartha Kitt herangewachsen, die in Orson Welles' Faust-Bearbeitung das Gretchen spielte, daß den Kritikern der Atem stockte. Jetzt stockt er den Pariser Jazz-Fans, wenn Eartha im Papageienklub die Rumbarasseln schwingt FOTO: AP

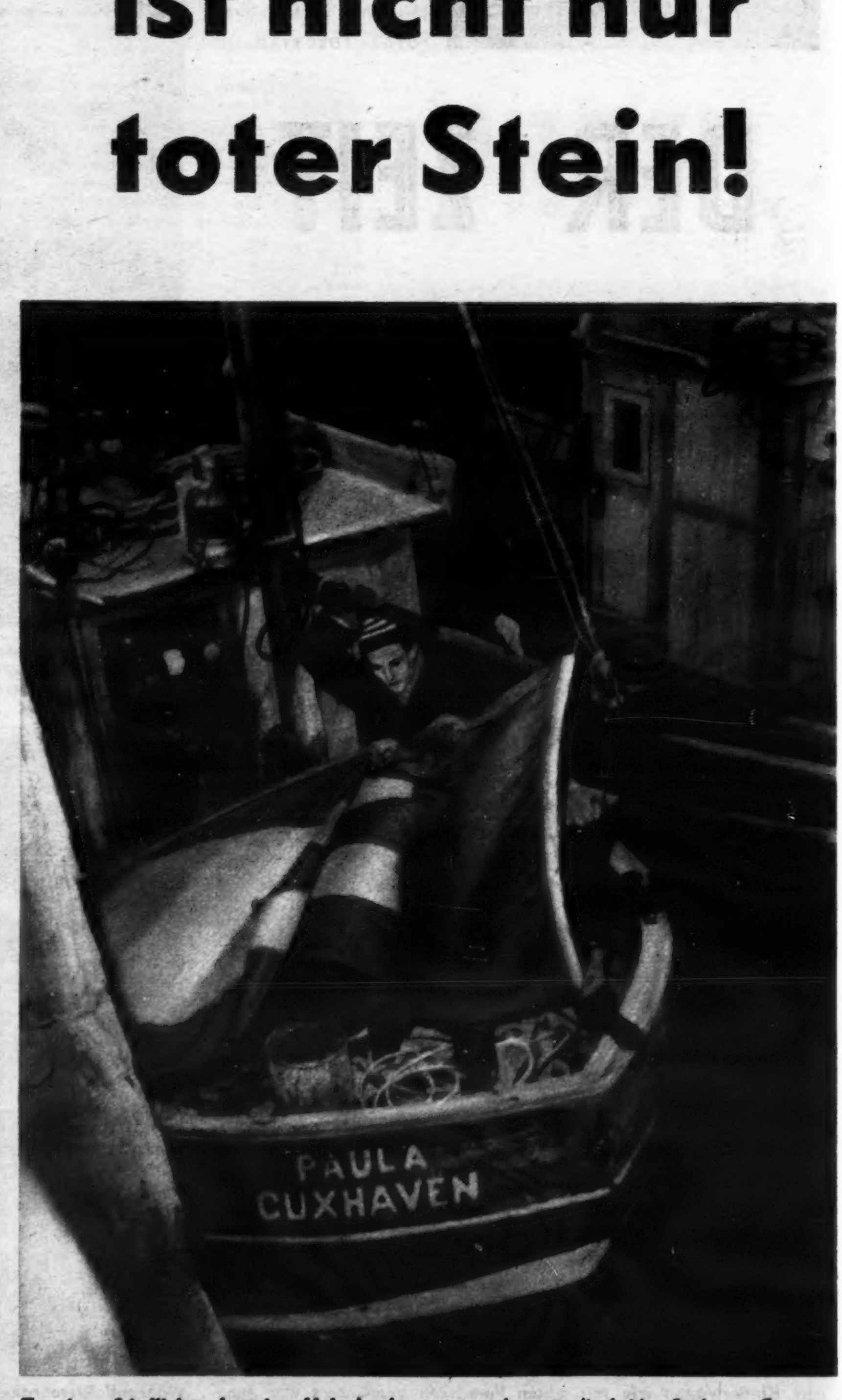


Mit Kinderwagen wie mit guten Vorsätzen gepflastert war Anna Pluygers Weg zum Standesamt von Hilversum. Fünfzig von den fünfzehnhundert Kindern, denen sie bisher als Hebamme zum Licht der Welt verhalf, wollten dabeisein, als Fräulein Pluygers mit ihrem Bräutigam den Hafen der Ehe ansteuerte. Nun soll sie zeigen, was sie selber kann FOTO: AP



Während Riesenraketen die Vernichtung über Meere und Kontinente tragen, glauben einige Unentwegte immer noch an die magische Wunderkraft alter Zauberworte — und bauen im europäischen Schrebergarten die bereits verrotteten Zäune von neuem auf, in der Hoffnung, daß bei einem politischen Dammbruch die entfesselte Flut einen Bogen um ihre Parzelle machen möchte. In New Mexiko (USA) gehen die neuesten Viking-Raketen über 100 km in den Weltenraum hinaus (links) — in Frankreich glaubt man an die alte Sicherheitsformel „Maginotlinie“ und will Bunker und Schienensperren in aller Eile ausbessern (rechts) FOTO: AP

Helgoland ist nicht nur toter Stein!



Zu einer friedlichen Invasion Helgolands starteten als erste die beiden Studenten Georg von Hatzfeld und René von Leudesdorff von Cuxhaven aus. Am Heck des Fischkutters „Paula" wehte das grünweiße Europa-Banner, bei stürmischer See ging es vorbei an Feuerschiff Elbe 2 zur Felseninsel, wo die Studenten an verschiedenen Stellen die Fahnen der Bundesrepublik und Europas aufzogen

*„**Grün ist das Land, rot ist die Kant, weiß ist der Strand** — das sind die Farben von Helgoland", so lernten wir es in der Schule. Und wir lernten dazu, daß die 1600 m lange und bis zu 500 m breite Felseninsel in der Deutschen Bucht der Nordsee ein altes Besitztum der Herzöge von Schleswig-Holstein war, daß sie 1714 dänisch, 1807 von England okkupiert und 1890 durch den Sansibarvertrag im Austausch gegen Somaliland und Witu an Deutschland abgetreten wurde. Was wir nicht in der Schule lernten, ist: daß Helgoland seit 1945 ohne Recht und Vertrag, wider alle völkerrechtlichen Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung lediglich auf Grund der „bedingungslosen Kapitulation" Deutschlands, als Bombenübungsplatz der Royal Air Force benutzt und systematisch so zerstört wird, daß der charakteristische Umriß der Insel über den Wogen langsam verschwindet*

Heidelberger Studenten hißten auf Helgoland britischen Bomben zum Trotz die Fahne Europas

Es begann mit dem Thema Nr. 1 unserer verworrenen Zeit. Im Studentenausschuß der Heidelberger Universität unterhielt man sich über die deutsche Remilitarisierung. Ältere Jahrgänge in jungen Semestern — denn Krieg und Gefangenschaft hatten ihnen die kostbarsten Jahre ihres Lebens geraubt — jüngere Jahrgänge, die sich mit Fleiß und bitterer Mühe in den wissenschaftlichen Bereich der Universität hineinfinden mußten — denn Krieg und Nachkrieg hatten mit Flakhelferdienst und Hunger nicht gerade zu ihrer sorgfältigen Ausbildung beigetragen. Sie alle waren verbrannte Kinder, und es ist darum kein Wunder, daß sie das Feuer scheuten.

Man war also dagegen. Aber nicht nur, weil man die Schnauze voll hat. Studenten haben es auch heute noch nicht verlernt, das Ganze über das eigene Schicksal zu stellen. Aber ging es denn hier um das Ganze! Um ein freies Deutschland in einem freien Europa! Oder ging es am Ende doch nur darum, daß ein paar exilfreudige europäische Regierungen möglichst noch einen Verzögerungszünder zwischen sich und die Sowjets einbauen wollten! Deutsche Landsknechte, damit man in Paris und anderswo ein paar Tage mehr Zeit hätte, die Koffer zu packen!

Da fiel das Wort „Helgoland". Und der Satz: „Man kann uns nicht Waffen in die Hand geben, wenn man uns zugleich mit Füßen tritt!" Irgendwas muß also faul sein in jener westeuropäischen Konzeption. Und um auf diese faule Stelle, die ihnen als Symptom einer tiefer steckenden Krankheit erschien, mit allem Nachdruck hinzuweisen, deshalb entschlossen sich der Theologiestudent René von Leudesdorff und der Soziologiestudent Georg von Hatzfeld, nach Helgoland zu fahren und an diesem neuralgischen Punkt des deutschen Vertrauens zu Westeuropa die Flaggen der Bundesrepublik und des erträumten Gesamt-Europa zu hissen.

Ob sie dabei mit Gewalt von der Insel geholt worden wären oder ob sie, wie ein britischer Offizier meinte, durch die Kälte von der Insel vertrieben und durch die Seekrankheit gebührend bestraft werden würden — das ist am Ende ganz gleichgültig. Nicht auf den starken Magen, sondern auf das starke Herz kommt es in diesem Falle an. Und darauf, daß die deutsche Jugend einem Partner mißtraut, der sie verachtet. Die Behandlung Helgolands aber bedeutet nichts anderes als schneidende Verachtung für Deutschland — und für Europa.

Drei Stunden vor Helgoland — *draußen heult die See, und die Brecher schlagen über Bord. Drinnen wärmt sich die kleine Mannschaft den Magen. Von links nach rechts: der Maschinist, Leudesdorff, Hatzfeld und Käpt'n Karl Schultz*

Sinnlose Zerstörung — *mitten im Frieden, das ist der erste Eindruck auf der vom Winterwind umtosten Insel. Den Bewohnern ist nicht einmal erlaubt worden, ihre noch erhaltene Habe vor den Nachkriegsbomben in Sicherheit zu bringen*

Britische Bomben *fragen nicht nach der „Menschlichkeit", von der die Sieger so gern reden, wenn es sich um die „Unmenschlichkeit" der Besiegten handelt. Hier hat man nicht einmal die Gebeine der Toten geschont*

„Nötigenfalls mit Gewalt" *wollten die Engländer unsere Studenten durch die deutsche Polizei von der Insel holen lassen. Aber die wich dem Befehl aus. Um von dem englischen Patrouillenboot nicht gesehen zu werden, versteckten sich die beiden Studenten hinter der Kaimauer*

Wie mächtige, vereiste Kraterseen *muten die riesigen Bombentrichter an, die immer noch, fast sechs Jahre nach dem Kriege, die Insel Stück für Stück aufreißen und umwühlen. „Helgoland muß zerstört werden und ins Meer versinken" — kein anderer Sinn kann in dieser völkerrechtswidrigen Behandlung des Felseneilandes erblickt werden. Für Bomberübungen gäbe es schließlich auch unbewohnte Inseln*

Nicht wegen des britischen Grenzkontrollbootes, *dessen Mastspitzen über die Kaimauer des zerstörten Hafens ragen, hatten die beiden Studenten die Insel vorübergehend verlassen. Auch nicht wegen der britischen Drohung, man würde weiter Bomben werfen. Sondern weil sie ihren am Hafen zurückgelassenen Trinkwasserbehälter umgekippt vorfanden, und weil Kleidung und Decken der Kälte nicht gewachsen waren*

Die uralte Kunst der Liebe beginnt auch bei den Frauen von Pakistan mit Kosmetik, die sie nicht in Europa oder USA zu lernen brauchten. Die junge Pakistani streicht Cagal, eine schwarze Tusche, mit einem dünnen Silberstift zwischen das obere und untere Augenlid

Präsentiert ihr euch so unseren erwartungsvollen Blicken, liebreizende Blumen des Orients? Aus der Vielweiberei, von der die Pakistani kaum noch Gebrauch machen, scheint allzu schnell eine Flintenweiberei geworden zu sein. In der weißen Tracht des Landes — mit Kopfschleier — lernt ein Frauenbataillon der Nationalgarde das Exerzieren

Mit Nagellack und Karabiner

Ein Fräulein Zöllnerin mit dicken Schulterstücken auf nachthemdartigem Gewand traf unsere Reporterin auf dem Flughafen von Pakistans Hauptstadt Karachi. Der junge Mann aus Hongkong kam gnädig bei ihr davon

Ein Cocktail aus Politik und Liebe — so erscheint unserer Reporterin Marga Taiser auf den ersten Blick das weibliche Pakistan. Wenn man die Frauen dieses größten islamischen Staates betrachtet, so gibt man ihr recht. Erstaunt mag Mohammed vom siebenten Himmel herab auf seine Töchter schauen, die mit Nagellack und Karabiner die Romantik des Orients umfrisieren und sich dabei von ihren Zöpfen nicht trennen wollen.

Aus europäischer Perspektive sieht die junge pakistanische Malerin die Menschen und Straßen ihres Landes. Sie gehört der vorläufig noch kleinen Schicht der Intellektuellen an, bei der die Verschleierung abgelehnt wird. Noch immer aber besteht die große Masse der Pakistani, 93 Prozent, aus Analphabeten

Ringe auf den großen Zehen sind für uns ungewöhnlich, aber ebenso wie das übrige Fußgeschmeide — als Kontrast zu dunkelrot gefärbten Nägeln — nicht ohne Reiz. So schmückt sich die Pakistani für die Hochzeitsnacht, in der sie von Politik sicher nichts hören will FOTOS: TAISER

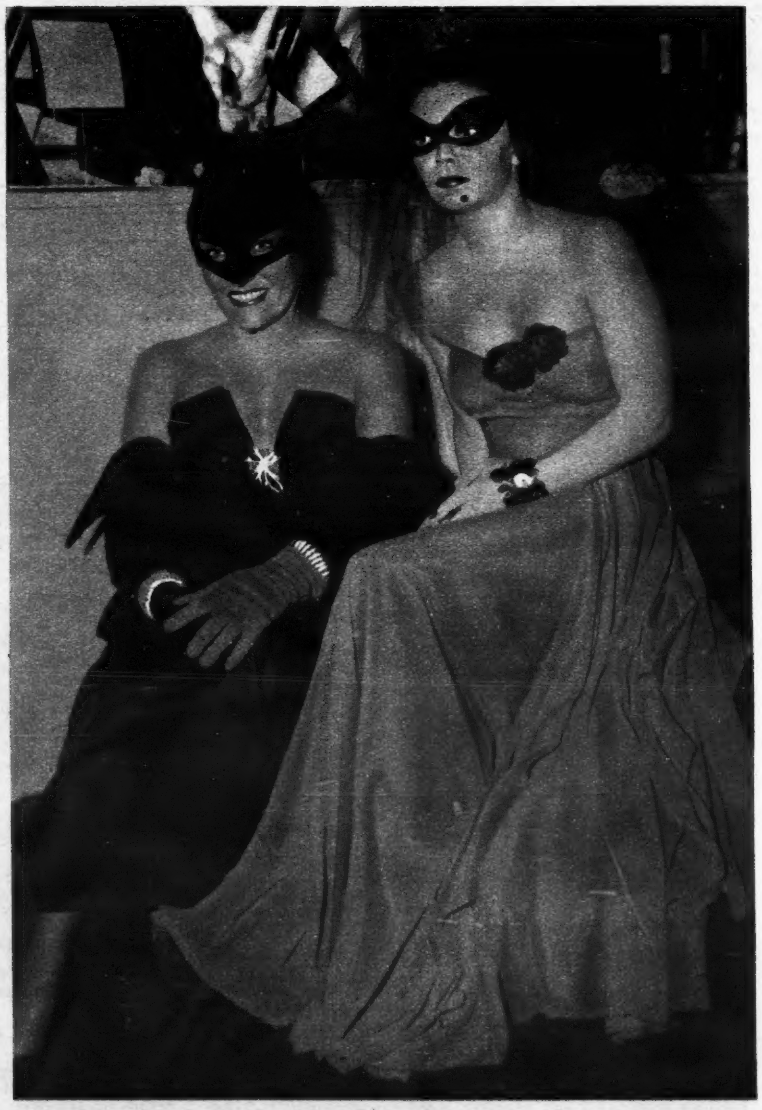
Hollywood ohne Beine, *ohne schöne, gern und freimütig gezeigte Beine, wäre wie ein Kaktus ohne Stacheln. Das weiß unser Fotograf und schickte uns das obligate Foto. Ann Miller, die Darstellerin vieler komischer Filmrollen, feierte Karneval auf historisch, gab sich im übrigen aber, sehr fortschrittlich. Ihre Stärke liegt eben doch nicht in der Historie*

Närrisch - aber dezent. *Bei aller Tollerei: man weiß, was man tut, man lächelt höchstens diskret, wenn der Alkohol Verwirrung zu stiften droht. Man hat eben Haltung, besonders, wenn man Fotografen wittert. Von links nach rechts: der Produzent David O. Selznick, Maureen O'Sullivan, die Partnerin des Tarzan-Darstellers Johnny Weißmüller, Mrs. Reginald Gardner und Jennifer Jones, die Gattin Selznicks. In Deutschland wurde sie bekannt, als sie die Hauptrolle in Franz Werfels Film „Das Lied der Bernadette" spielte*

Narrenzauber in Hollywood

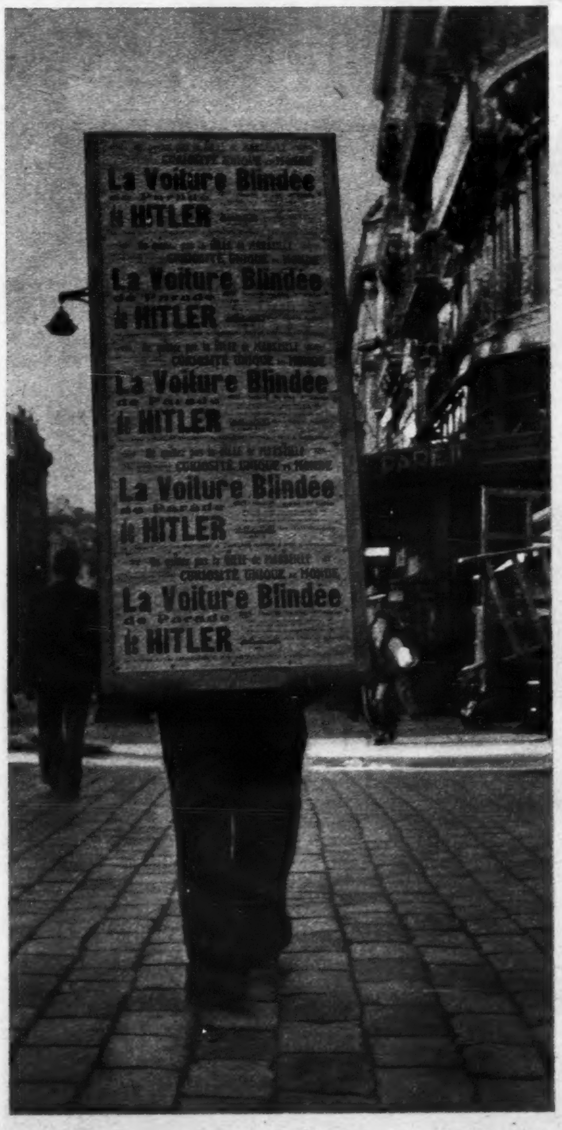
Auch die Hollywood-Stars hat es gepackt. Nicht etwa, daß es drüben in Los Angeles in Kalifornien so toll zugeht wie hier. Närrisch zu sein, ist bei uns eine Angelegenheit aller Klassen und Schichten und berührt sozusagen nationale Belange. Dort drüben sind Narreteien mehr ein Privileg der Prominenten, und man macht es recht elegant, mit einem Schuß ins Mondäne und Frack und weißer Weste. Der Reinertrag - soweit bei Albernheiten überhaupt etwas herauskommt - fließt in die Kasse irgendeiner Wohltätigkeitsorganisation. Begreiflich, daß ein paar Fotografen sich eingeschmuggelt haben. Der Kinobesucher soll wissen, daß seine Helden auch nur Menschen sind - und manchmal Narren

Sein Lachen könnte *hunderttausend Kinobesucherinnen betören — wenn er ein Filmstar wäre. Aber er ist keiner. Er gehört überhaupt nicht zur Branche. Die berühmte blonde Tänzerin Ginger Rogers (rechts), Partnerin des großen Fred Astaire, hat ihn beim Faschingsball aufgefischt, den Rechtsanwalt Greg Bautzer. Man legt in Hollywood Wert auf seine Bekanntschaft. Er gilt als Experte für Ehescheidungen und kann sich vor Aufträgen kaum noch retten*



Die rüstige Mutter *Gloria Swanson (links), der Star aus der Stummfilmzeit, hat in Amerika gerade ein rauschendes Come back gefeiert. Ihr preisgekrönter Film „Sunset Boulevard" soll im Sommer nach Deutschland kommen. Beim Karneval, scheint es, ist ihr eine weiße Taube zu Kopf gestiegen. Rechts ihre Tochter Michele Farmer* FOTOS: IFA — WEHR

MIT ENTSETZEN SCHERZ *treibt der neue Film, den R. A. Stemmle soeben in Rom fertiggedreht hat. Der Streifen erzählt die Geschichte einer römischen Familie, die während des Krieges einen von den Nazis verfolgten Juden in ihrem Keller versteckthält. Tag für Tag zahlt der reiche Verfolgte seinen Wohltätern für ihr „barmherziges Werk" ein rundes glänzendes Goldpfund. Den römischen Qualunques ist es nie so gut gegangen — bis eines Tages die Alliierten kommen und die offene Stadt Rom befreien. Darob größtes Entsetzen bei unseren Römern, die nun plötzlich ihre melkende Kuh im Keller verlieren sollen — aus ist's mit dem täglichen Goldpfund, aus mit dem guten Leben. Aber was ein echter Römer ist, der weiß sich immer aus der Klemme zu ziehen: Man verschweigt dem bedauernswerten „Schützling" das Kriegsende, und da man ihn laufend über die militärischen Ereignisse unterrichtet hat, erfindet man eine deutsche Offensive mit japanischer Unterstützung, läßt es schließlich zu einem zweiten englisch-amerikanischen Dünkirchen kommen und schließt den Krieg wenige Monate später mit einem gloriosen Achsensieg ab. Und als der versteckte Goldesel, dessen Anwesenheit man sich so für alle Zeiten versichert glaubt, eines Tages dennoch mißtrauisch wird, veranstaltet man die auf unserem Bild gezeigte turbulente Überfallszene mit „japanischen Besatzungssoldaten". Immer grotesker und tragikomischer verwirrt sich die Situation, bis schließlich am Ende die große Demaskierung erfolgt. Der Film trägt den Titel: „Wir haben doch gesiegt". Fragt sich nur, über wen. Wir meinen, es ist ein Sieg über den guten Geschmack. Man macht schließlich keine Witze über den einen Juden, der davonkam, während Millionen seiner Glaubensbrüder umgebracht wurden*



DER VETERAN *man rief ihn Marcel, macht Propaganda für ein Andenken, das wir in Deutschland zu vergessen trachten. In Marseille, auf der Cannebière, ist von Adolf Hitlers Panzerlimousine die Rede. In einem Zelt am Alten Hafen kann sie gegen 50 francs besichtigt werden — „einzigartige Kuriosität der Welt", wie auf den Plakaten gepriesen wird. Das Interesse dafür ist nicht allzu groß. 300 Meter weiter wird gebaut. Riesige moderne Geschäftshäuser wachsen empor, wo sich früher in dunklen Gassen lichtscheue Existenzen verbargen. Hier stehen die Marseiller stundenlang. Der Aufbau ist ihnen wichtiger als Hitlers Auto*

DER OBERST *Manhes, Kämpfer des ersten Krieges, wendet sich zur selben Stunde in Nizza an der Riviera gegen die Wiederaufrüstung Deutschlands. Von den Fenstern einer Zeitungsredaktion in der Rue de la Victoire hängen Plakate herab, die zur Teilnahme an der Versammlung aufrufen. „Der Geist eines Hitler darf in den Deutschen nie wieder erwachen", rief der Oberst Manhes patriotisch in den überfüllten Saal, „nie wieder einem Deutschen Waffen in die Hand!" In Paris stimmte Herr Schuman für deutsche Brigaden. Auf der Promenade des Anglais am Meer trifft sich Europa zur Spätsaison. Im Casino rollt die Kugel*

DER BÜRGER *Anton Duvergier ist fünf Jahre alt. Auch ihm will der Oberst Manhes eine Zukunft sichern, in der es keine „deutsche Gefahr" mehr gibt. Zur selben Stunde hockt der Bürger Anton Duvergier am Quai Jules Courmont in Lyon vor einem Spielwarenstand. Weniger die Blechformen zum Kuchenbacken im Sand reizen ihn, als vielmehr das Luftgewehr und die Pistole. Die kommen aus Deutschland und werden, da deutsche Kinder gottlob nicht damit spielen dürfen, nun, genau wie hier, in Marseille und Nizza, in Paris und Bordeaux an französische Kinder verkauft. Der Export muß schließlich wieder in Gang kommen* FOTOS: PITT SEVERIN

DAS HEILIGE JAHR GING ZU ENDE

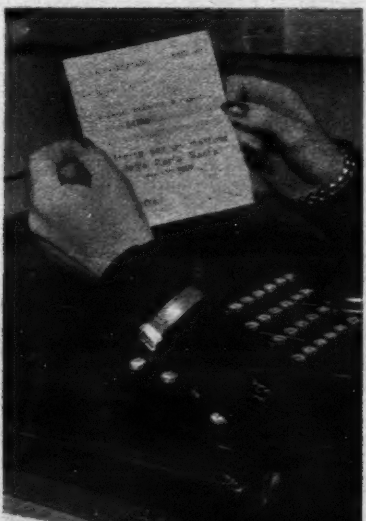
WIR legen diesen ersten Stein zur Schließung der Heiligen Pforte, die bis zu dem nächsten Jubiläum nicht geöffnet werden darf, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes." Mit diesen Worten leitete Papst Pius XII. den Schlußakt des Heiligen Jahres ein, des fünfundzwanzigsten in einem Zeitraum von 700 Jahren. Und während der Sixtinische Chor zu singen anhob: „Himmlische Stadt Jerusalem", fügte der Heilige Vater links und rechts je einen weiteren vergoldeten Ziegel an, und mit der goldenen Kelle, die er aus den Händen des Großpönitentiars Nicolo Canali entgegengenommen hatte, strich er selbst den Mörtel zwischen die Fugen, glättete ihn und sprach dazu: „In dem Glauben und durch die Vollmacht Jesu Christi, des einzigen Sohnes des lebendigen Gottes, der da sagte zu dem Haupt der Apostel: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen." Das ewige Rom, der Mittelpunkt der katholischen Welt, hatte an diesem Tage, da das Heilige Jahr seinem Ende zuging, noch einmal den ganzen

Nächste Seite!

***Silberne Posaunen** verkündeten auf dem Petersplatz die Ankunft des Papstes, der auf seiner Thronsänfte in das Atrium der Peterskirche getragen wurde, umbraust von dem „Evviva il papa" der tausendköpfigen Menge*

Den glanzvollen Abschluß *des Heiligen Jahres bildete ein von Papst Pius XII. zelebriertes feierliches Pontifikalamt im Petersdom. Unter den Tausenden von Gläubigen sah man Fürstlichkeiten der Häuser Bourbon-Parma, Braganza, Wittelsbach, Bourbon und Liechtenstein, die Mitglieder der päpstlichen Kurie und die beim Vatikan und beim Quirinal akkreditierten Diplomaten* FOTOS: SCHULLER

Die letzten Pilger. *Ein spanischer Diplomat mit Frau und Tochter waren zum Ende des Heiligen Jahres und zu den Feierlichkeiten der Schließung der Pforte nach Rom gekommen. Papst Pius XII. empfing ihn und eine Delegation seiner Landsleute in einer Sonderaudienz*



1000 Lire für einen Ziegelstein. *Eine eigene Instanz des Vatikans hat bereits Monate vor dem feierlichen Akt die Ziegelsteine versteigert, mit denen der Papst die Heilige Pforte verschlossen hat. Mit dem Erwerb eines Steines war ein besonderer Ablaß verbunden*

Die letzte Politur *erhält dieser Stein. Ein langer lateinischer Text erläutert seinen Zweck. Sein Spender ist der Graf Enanzio Battibocca. Nach der Wiedereröffnung der Pforte im nächsten Heiligen Jahr (1975) erhält der Besitzer „seinen" Stein zurück*

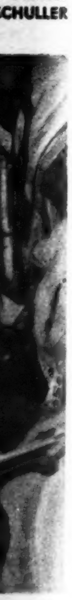
Den ersten *der drei vergoldeten Ziegel legte der Papst in die Mitte der Schwelle zur Heiligen Pforte. Links und rechts fügte er je einen weiteren Ziegel an. Während dieser symbolischen Handlung sang der Sixtinische Chor: „Himmlische Stadt Jerusalem"*

feierlichen Prunk entfaltet, der den großen Kirchenfesten eigen ist. Nach Tausenden zählte die Menschenmenge, als der 74jährige Papst Pius XII., umgeben von neun Kardinälen, der Nobel- und der Schweizergarde über den Petersplatz getragen wurde. Vor ihm waren in feierlichem Zuge die Geheimen und die Ehrenkämmerer, Äbte, Bischöfe und Erzbischöfe von der Sixtinischen Kapelle ins Atrium herunterstiegen, die Erzbischöfe und Bischöfe mit weißen Mitren auf den Häuptern, alle mit brennenden Kerzen in den Händen.

Vor der Heiligen Pforte stieg Pius XII. von seinem Thron und begab sich zu Fuß über die Schwelle zur Kapelle der Pietà, die das Werk Michelangelos birgt und von ihm seinen Namen hat. Von dort bewegte sich der feierliche Zug langsam durch die Peterskirche zu dem großen Altar des Bekenntnisses, der über dem Grab des Apostelfürsten Petrus errichtet ist. Vor den heiligen Reliquien — einem Stück des wahrhaftigen Kreuzes, der Lanze, mit der der römische Hauptmann Longinus die Seite Jesu Christi geöffnet hatte, und dem Schweißtuch der Heiligen Veronika — verweilte der Papst mit seinem Gefolge im Gebet, um dann auf dem Weg über die Gregorianische Kapelle zurückzukehren zur Heiligen Pforte. Ohne Kerze und Mitra segnete der Papst darauf Ziegel und Mörtel, die zum Verschluß der Heiligen Pforte bereit lagen. Nachdem man ihm die Mitra wieder auf das Haupt gesetzt und ihn mit einer leinenen Maurerschürze gegürtet hatte, begann er die symbolische Handlung des Zumauerns.

Feierlich ertönte das vom Heiligen Vater angestimmte „Te Deum Laudamus", und während die letzten Akkorde in den hohen Gewölben verklangen, betrat der Papst den Mittelbalkon des Domes, um der wartenden Menge den Apostolischen Segen zu erteilen.

r Häuser
SCHULLER



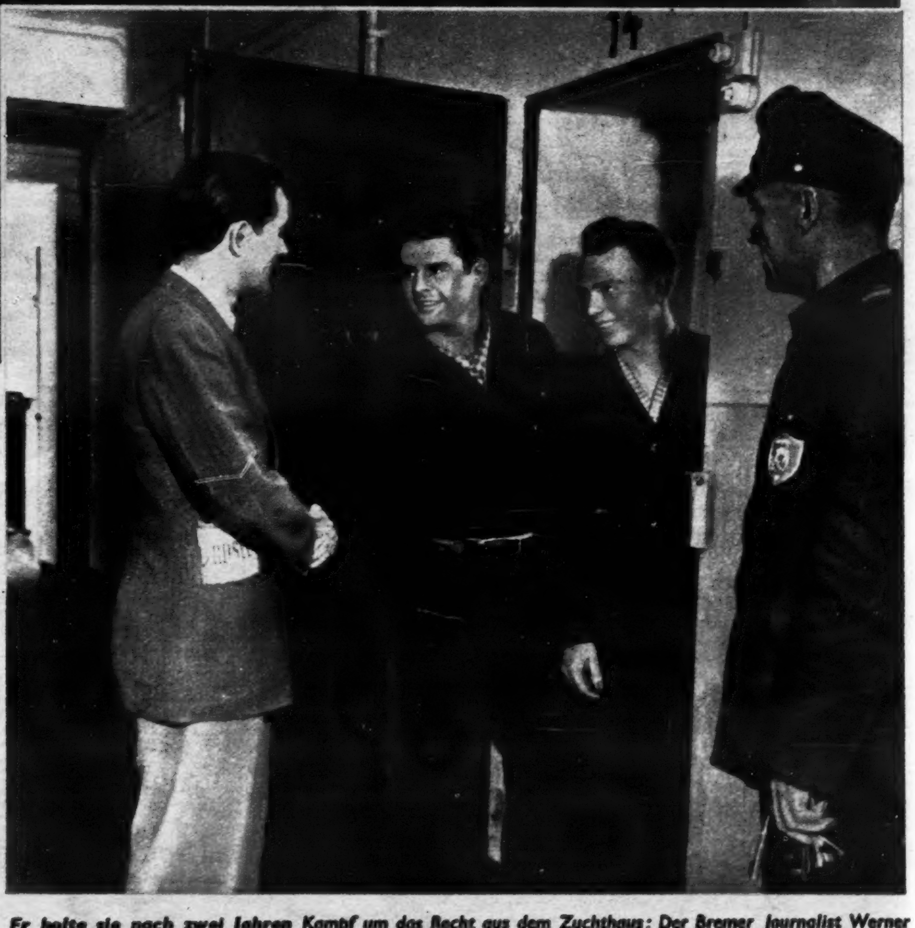
n Ziegel
Schwelle
s fügte er
nd dieser
tinische
usalem"

tigen
mann
und
veilte
n auf
ckzu-
Mitra
zum
hdem
t und
hatte,
erns.
ange-
letz-
, be-
n der
ellen.

__Der 74jährige Papst Pius XII.__ ist für Millionen Menschen gerade in unserer unruhevollen und angsterfüllten Gegenwart das Symbol der Unerschütterlichkeit. Wenn er die Hand zum Segen erhebt, zieht Friede ein in die Herzen derer, die vor ihm, als dem geistlichen Oberhaupt der katholischen Kirche, knien. Unter den 4 Millionen Pilgern, die im Heiligen Jahre Rom besuchten, wurden über 1 Million Italiener, 230 000 Franzosen, 115 000 Deutsche und 90 000 Nordamerikaner gezählt. In 5915 Audienzen hat der Papst alle Pilger empfangen und gesegnet. Nach Beendigung der offiziellen Feierlichkeiten in der Ewigen Stadt hat Papst Pius eine Bulle unterzeichnet, durch die das Heilige Jahr für die übrige katholische Welt auf das Jahr 1951 ausgedehnt wird. Die 400 Millionen Katholiken in der Welt sollen der gleichen Gnade wie die 4 Millionen Rompilger des Jahres 1950 teilhaftig werden

„__In dem Glauben__ und durch die Vollmacht Jesu Christi, des einzigen Sohnes des lebendigen Gottes, der da sagte zu dem Haupt der Apostel: ‚Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen'." Mit diesen Worten, die der mit einer leinenen Maurerschürze umgürtete Heilige Vater in das Mikrophon des Vatikansenders (rechts) sprach und die über die ganze Welt übertragen wurden, glättete er mit goldener Kelle, einem Geschenk der Arbeiter der katholischen Aktion, den Mörtel. Die nach Zehntausenden zählende Menge der Gläubigen verharrte im Petersdom in ehrfürchtigem Schweigen (rechtes Bild)

„Was werden die daheim sagen, wenn ich wieder vor ihnen stehe und frei bin?" Nachdenklich geht Richard Schade, der zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, die Gasse hinunter auf sein Elternhaus zu. Er und sein Kamerad waren 1947 in den Verdacht geraten, einen amerikanischen Soldaten erschlagen zu haben. Die Zeugenaussage eines Mädchens (unten links) besiegelte ihr Schicksal, die Findigkeit eines Journalisten erwies jetzt ihre Unschuld



Er holte sie nach zwei Jahren Kampf um das Recht aus dem Zuchthaus: Der Bremer Journalist Werner Marquardt (links) hat sich freiwillig zum Anwalt der zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilten beiden Schlosserlehrlinge Richard Schade und Bernhart Schubert (2. und 3. von links) gemacht. Von der Schuldlosigkeit der beiden überzeugt, erbrachte der Reporter in monatelanger kriminalistischer Kleinarbeit den Indizienbeweis dafür

Ein Journalist deckt einen Justizirrtum auf

„Wir sind unschuldig!" wie ein Aufschrei kam es am 12. Juni 1948 von den Lippen der beiden jungen Menschen, über die das amerikanische Militärgericht in Bremen eben seinen harten Spruch gefällt hatte. „Richard Schade, 21 Jahre alt, und Bernhart Schubert, 18 Jahre alt, werden wegen Mordes an dem amerikanischen Soldaten French Eskew, begangen am 6. Februar 1947, zu je zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt." Zwanzig Jahre Zuchthaus — das war so gut wie ein verpfuschtes Leben! Zwanzig Jahre Zuchthaus — und das, weil der Hunger sie getrieben hatte, sich an einem amerikanischen Lebensmittelzug zu vergreifen... denn mit dem Tode des amerikanischen Soldaten hatten sie beide jedenfalls nichts zu tun. Aber da war noch ein anderer junger Mensch im Gerichtssaal, und der hatte den Aufschrei der Verurteilten gehört.

(Schluß auf Seite 21)

Sie hatte Richard geliebt. Charlotte Pühl leistete, um sich zu retten, einen Meineid und brachte damit Richard Schade und dessen Freund Schubert eine Zuchthausstrafe. Nun steht sie in Bremen vor dem amerikanischen Gericht

Das Signal stand auf Halt, als in der Nacht des 6. Februar 1947 der US-Lebensmittelzug bremste und stille stand. Die hungrigen Bewohner der Siedlung Reiherstraße (ganz rechts) springen den Eisenbahndamm hinauf und berauben die Waggons trotz der Warnungsschüsse des US-Soldaten Eskew — der einige Minuten später sterbend auf den Gleisen (x) gefunden wird. Eine Rangierlok hat ihn überfahren, doch sollen zwei junge Deutsche, Schade und Schubert, Eskew vorher niedergeschlagen haben. Die beiden kommen vor das US-Gericht, und die Indizien und die Aussagen der 19jährigen Brunhilde Pühl genügen, die jungen Menschen zu 20 Jahren Zuchthaus zu verurteilen – bis der Journalist Werner Marquardt den Fall in die Hand nimmt...

Küsst du auch die Richtige?

ROMAN VON GABOR V. VASZARY

Sie können noch mitlesen, denn unser Roman hat erst in der vorigen Nummer begonnen. In einem vornehmen Haus in Paris wohnt Monsieur Georges Beauverger, Advokat, wohlhabend, Mitte Dreißig und hoffnungslos schüchtern. Still und ohne es ihr zu sagen, liebt er die junge Christine Rouard, die im gleichen Hause in einer Dachkammer wohnt, arm wie eine Kirchenmaus ist und als Statistin im Theatre du Monde arbeitet. Als sie eines Morgens die Zeit verschlafen hat, steht Georges zufällig vor der Tür, nimmt sie — angeblich zu ihrer kranken Großmutter — in seinem Auto mit und kriegt (aus einem Mißverständnis heraus) eine saftige Ohrfeige. Ein paar Minuten später steht die Statistin Christine Rouard auf der Bühne.

1. Fortsetzung

Nun ist sie ein vornehmer Gast, der im ersten Akt nur mit anderen Gästen im schönen Park herumzuspazieren braucht. Im dritten Akt darf sie dann entrüstet ausrufen: „Unglaublich!"

Das ist alles.

Dafür erhält sie pro Abend zehn Francs.

Durch eine Freundin ist sie zum Theater gekommen.

Christine war nicht ehrgeizig. Es wäre ihr letzter Gedanke gewesen, eine berühmte Schauspielerin zu werden. Sie sah in diesem Beruf nur eine Arbeitsgelegenheit, bei der sie mit wenig Mühe das Lebensnotwendigste verdienen konnte.

Sie arbeitete ohne Ehrgeiz, denn sie wußte ganz genau, daß sie es nie weit bringen würde. Das Gegenteil zu erreichen, wäre gar zu absonderlich gewesen. Sie sehnte sich danach, Frau zu werden und Kinder zu haben. Das einzige, was ihr in der Zwischenzeit an Vergnügen vergönnt war, war viel Schlaf, denn der kostete nichts.

Sie wollte viel und recht tief schlafen. Für sie war das Leben ein Traum und ihre Träume das Leben.

Die wirkliche Zufriedenheit bemächtigte sich ihrer erst dann, wenn sie um zwei Uhr nachts nach Hause kam, mit Windeseile ihre Kleider abstreifte, sich in ihr kaltes Bett hineinkuschelte, das allmählich die Wärme ihres jungen Körpers aufnahm, um dann tief, tief zu schlafen.

Sobald sie die Bühne verläßt, vergißt sie alles, was mit diesem Begriff verbunden ist. Voller Verachtung verneint sie jede Gemeinschaft mit diesen Menschen. Sie hat nur einen Gedanken: nach Hause!

Mavrier, der Inspizient, ruft ihr nach: „Ich habe Sie aufgeschrieben, weil Sie sich verspätet haben."

„Meinen Auftritt habe ich ja nicht versäumt."

„Das ist Nebensache, Sie müssen von Anfang an hier sein."

Hab' mich gern, alter Gauner, denkt sie sich und zieht eine Grimasse wie ein Gassenjunge.

„Das Stück gefällt dem Publikum nicht", hört sie hinter sich auf dem schlecht beleuchteten, nach Leim riechenden Gang, der zu den Garderoben führt. „Es sind Menschen von unbegreiflichem Geschmack, die selber nicht wissen, was sie wollen. Sie setzen sich gelangweilt in ihre Fauteuils und sind nie zufrieden."

Schon oft hatte Christine Gelegenheit, diese gesättigten Gestalten mit ihrem unverständlichen Geschmack durch die in die Kulissen gebohrten Löcher zu beobachten. Man brauchte sich nur etwas zu bücken und das Gesicht an die Kulissenleinwand zu drücken — dann übersah man den Zuschauerraum ganz gut. Inzwischen erwischte einen manchmal Herr Mavrier, der auf derlei Situationen lauerte.

Solche Dinge hat der Inspizient im Kopf, statt dort zu sein, wo man ihn brauchte. Er sollte sich als Vater zweier Kinder wirklich schämen, macht man aber eine Bemerkung, dann spielt er den Schwerhörigen und geht gelangweilt weiter.

Christine Rouard suchte im Zuschauerraum keine Bekannten oder Freunde, denn sie hatte keine. Sie wollte bloß die Männer betrachten, die mit ihren Frauen dasaßen. Sie war ständig auf der Suche nach einem Menschen, der zu ihr passen und ihr Leben ausfüllen könnte. Nicht so sehr nach jemandem, den sie lieben, eher nach jemandem, der *sie* lieben könnte. Sie verachtete gefühlvolle Liebesszenen, die sie nicht verstand und auch nicht verstehen wollte. Die Erzählungen ihrer Kolleginnen über Leiden und Freuden in Liebesangelegenheiten, die mit glänzenden Augen vorgetragenen Eroberungen, die tiefen Seufzer und Tränen, die als Aufforderung zu mitfühlenden Erkundigungen galten, ließen sie kalt und ungerührt.

Und doch gab es Stunden, in denen sie diese Frauen beneidete, ohne es zuzugeben.

Sie wollte vor allem von Sorgen befreit und geliebt werden.

Wie lebhaft konnte sie sich noch ihrer ersten Lüge entsinnen. Es war Winter und sie war vier Jahre alt. Schnee bedeckte den Mont de Lans. Christine kam mit dem Vater aus dem Wald und lief voraus zur Mutter, die mit offenen Armen am Gartentor wartete.

„O mein armes Kleines, wie mußt du frieren."

Ihre Bäckchen waren von der scharfen Winterluft gerötet, die Augen glänzten feucht, kalt war ihr aber gar nicht. Und sie erinnerte sich genau, wie sie trotzdem ihrer Mutter antwortete:

„Ach ja, mir ist so kalt."

Sie log nur, um bedauert und gehätschelt zu werden, und damit ihre Mutter sie in die Arme nehme und an sich drücke. Auch jetzt lechzte sie förmlich nach Liebe, und doch war sie immer allein und ohne eine wirkliche Freundin.

•

Heute gab es zwei Aufführungen, und sie wußte nicht, wie sie sich die dazwischenliegende freie Zeit vertreiben sollte. Bei schönem Wetter wäre sie spazierengegangen, um sich die Auslagen der Modegeschäfte anzusehen. Draußen aber war es regnerisch und kühl, so recht ein Tag, an dem man zu nichts rechte Lust verspürt. Eine eigentümliche Leere war in ihrer Seele. Ihre Gedanken stockten, ihre Gefühle waren wie tot und nur die Beweglichkeit ihres Körpers blieb übrig. Bald stand sie auf, bald setzte sie sich, ging wieder hin und her, seufzte ein wenig, faltete die Hände, wendete sich mit einer plötzlichen Bewegung zu ihrem Nachbarn, als ob sie von ihm eine Erlösung oder wenigstens eine Ablenkung erhoffe. Und erst als jemand hinter ihrem Rücken bemerkte:

„Ich weiß wirklich nicht, was heute mit mir los ist, das ganze Leben ist mir so zuwider", leuchteten ihre Augen auf.

Dann fiel sie wieder zurück in die frühere Lethargie.

In dem länglichen Garderobenraum steht Christines Tisch am äußersten Ende. Neben ihr sitzt Gisele, ein Mädchen mit rundlichem Gesicht, mit einer langen Rolle in dem Stück „Der erste Gast". Gisele war angeblich mit dem zweiten Regisseur so lange befreundet gewesen, bis seine Frau dahinterkam, und anstatt darüber froh zu sein, daß er jemanden gefunden hatte, der außer Unzufriedenheit auch andere Gefühle in ihm erwecken konnte, verprügelte sie ihre Nebenbuhlerin tüchtig mit einem Regenschirm. Gisele bekommt pro Abend fünfzig Francs und trägt überhaupt keine Unterwäsche, weil diese sie angeblich nervös macht. Sie wußte jedoch ganz genau, daß ihre Gestalt viel besser zur Geltung kam, wenn sie weder Büstenhalter noch Hüfthalter trug.

Im Theater nämlich war es unmöglich, an jemandem vorbeizugehen, ohne abgetätschelt zu werden. Unterwäsche und andere zarte Dinge, die die Frauen zu tragen pflegen, stehen deshalb hier nicht besonders hoch im Kurs.

Neben Gisele sitzt Rose, ein hochaufgeschossenes, schweigsames Mädchen vom Lande. Sie liest billige Schmöker und entkleidet sich ohne jede Scheu

(FORTSETZUNG AUF SEITE 14)

IN DER AVENUE MONTAIGNE NR. 30 *im Modesalon des Herrn Christian Dior, wird eine Frau im Handumdrehen um zwanzig Jahre pikanter. Madame Madelaine Renaud, die Gattin des Pariser Film- und Theaterstars Jean Louis Barrault legt einigen Wert darauf. Sie ist 15 Jahre älter als ihr Mann, und wohl nur deshalb schon seit zehn Jahren glücklich verheiratet, weil sie im Leben keine Wiederholungen liebt. „Die Wiederholung" (La Répétition – von Anouilh) spielt sie dafür mit Erfolg im Théâtre Marigny. So hat sie es zu Haus nicht nötig, wegen eines neuen Kleides Theater zu machen* FOTO: MERLIER

AHNUNGSLOSE ENGEL *so befürchten viele Engländer, sitzen in ihrem Innenministerium und organisieren den Atomluftschutz vom grünen Tisch aus. „Glücklicherweise wissen wir genügend über die Atomwaffe, um die richtigen Schritte dagegen unternehmen zu können", sagt Innenminister Ede. Auf einer Ausstellung in London werden Attrappen der deutschen V-2 (links) und des englischen „Häuserknackers" gezeigt, die „auch zur Anwendung kommen können". Bei einer Vorführung (rechtes Bild) wird die Überprüfung eines radioaktiv-verseuchten Geländes demonstriert. Frage: Bleibt nach einem Atombombenangriff überhaupt jemand übrig, um das Gelände zu prüfen?* FOTOS: SEEGER

Küßt du auch die Richtige?

(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

vor allen übrigen. Dabei stellt es sich heraus, daß sie eigentlich gar nicht so mager ist, wie es den Anschein hat. Die Vierte im Bunde, Henriette, ist die schönste und lebt in den besten materiellen Verhältnissen. Dies ist auch der Grund dafür, daß sie die anderen mit einer gewissen Herablassung behandelt und keine Freundschaften schließt. Ihre Kleider und Toilettengegenstände verleiht sie nur ungern, obwohl es hier so üblich ist. Ihr Schmuck ist echt — ihre Kleider stammen aus ersten Salons. Die Garderobenfrau bringt ihr Blumen und Visitenkarten, und nach der Vorstellung warten tadellos angezogene Herren vor dem Theater, um Henriette mit ihrem Wagen abzuholen.

Darum und aus manchem anderen Grunde ist sie bei ihren Kolleginnen nicht beliebt, doch zeigen sie es ihr nicht.

In der Garderobe findet Christine nur Henriette, die sich schon umgezogen hat und anscheinend noch auf jemanden wartet.

Christine entnimmt einer Tüte ein Brötchen und ein Stück Schokolade, setzt sich vor den Spiegel und beginnt unlustig zu essen. Henriette schaut interessiert zu, steht auf, zieht sich die Handschuhe an und will ihr offenbar noch etwas sagen.

„Christine."

„Ja?"

„Wenn Sie zwischen den beiden Vorstellungen nichts Besseres vorhaben, so kommen Sie doch mit mir."

„Wohin?"

„Bekannte aus der Provinz sind da. Ich esse mit Ihnen zu Abend. Allein langweile ich mich.... Es sind sehr nette Jungen."

Christine nimmt mit Freuden an. Was hätte sie auch sonst tun sollen.

„Dann beeilen Sie sich, ich werde warten."

•

Henriette Grangers Taufname war eigentlich Suzanne, der ihr aber zu alltäglich und banal klingt. Sie nannte sich einfach Henriette.

Ihr sehnlichster Wunsch war es, eine gefeierte Künstlerin zu werden. Vielleicht hatte sie deswegen ein so blindes Vertrauen, das gesteckte Ziel zu erreichen, weil es ihr wohl nie gelingen würde.

Henriette war groß und schlank, ihre Stirne edel gewölbt. Ihren Augen verlieh sie gern einen erstaunten Ausdruck, weil sie wußte, daß sie dann besonders gut zur Geltung kamen. Die Zähne in ihrem schmalen Mund waren beneidenswert gleichmäßig und weiß. Henriette Grangers Rechnungen wurden von einem Weingutsbesitzer aus Burgund beglichen, der nicht nur zu diesem Zweck monatlich zweimal nach Paris kam.

Man braucht sich dabei nichts Schlechtes zu denken. Henriette ging mit anderen Männern sehr weit, aber nicht zu weit. In dieser Beziehung war sie äußerst korrekt, vor allem deshalb, weil sie ihren Freunden für geleistete kleine Dienste nicht zu sehr verpflichtet sein wollte. Die besonders Hartnäckigen wurden sehr schnell abgehängt.

Auch heute handelte es sich um einen ähnlichen Fall.

Sie wollte zwei Verehrer gleichzeitig loswerden, denen sie für kleinere und größere Gefälligkeiten endlich die längst fällige Rechnung zahlen sollte. Christines Anwesenheit sollte für diesen Abend gewissermaßen eine neutrale Atmosphäre schaffen. Für ein Mädchen ist es in dieser Situation immer das Klügste, in Begleitung einer Freundin zu erscheinen. Vielleicht konnte sie Christine dem einen Bewerber zuspielen, damit wäre allen dreien geholfen.

Christine konnte die dunklen Hintergründe dieser Einladung natürlich nicht ahnen. Sie war nur etwas erstaunt über Henriettes plötzliche Teilnahme. Fast schämte sie sich, die Kollegin falsch beurteilt zu haben.

Außerdem langweilte sie sich. Warum sollte sie eigentlich nicht mit ihr zu Abend essen? Schon aus Sparsamkeitsgründen sind solche Einladungen recht angenehm: — man kann sich nach Herzenslust satt essen.

Als Christine und Henriette das Theater verlassen, regnet es in Strömen. Auf dem Asphalt spiegeln sich bunt die flimmernden Lichtreklamen.

Plötzlich tritt ein junger Mann im Trenchcoat auf sie zu und stellt sich vor.

Christine versteht nur seinen Taufnamen Louis. Er hielt seinen Regenschirm über die Mädchen, während er sie zu seinem Wagen führt.

Henriette sitzt vorn neben Louis, während Christine sich im Fond des Wagens auf der weichen Polsterung wiegt. Schon das zweitemal fährt sie heute in einem Auto. Sie erinnert sich flüchtig an Georges Beauverger, den sie vor einigen Stunden geohrfeigt hat.

„Ich habe keine Lust weiterzufahren", erklärt Henriette entschieden. Als sie den schlecht verhehlten Mißmut ihres Begleiters über die Anwesenheit Christines bemerkt, legt sie besänftigend ihre behandschuhte Rechte auf seinen Arm und flüstert ihm ein zärtliches „Liebling" ins Ohr. Da ist Louis versöhnt und streichelt über ihre Beine.

Der Wagen hält vor dem eleganten Restaurant Prunier. Daß Henriette gerade hierher geht, hat seinen guten Grund. Hier hat sie sich nämlich mit ihrem anderen Verehrer verabredet, allerdings eine halbe Stunde später, um eine zufällige Begegnung vorzutäuschen. Zu dumm, aber der andere Kavalier ist schon eingetroffen; sein Auto parkt vor der Tür.

Die beiden Herren kannten sich nicht. Der zweite heißt Armand und blickt mit unwahrscheinlich blauen Augen in die Welt. Louis kann mit Recht davon überzeugt sein, daß Henriette überraschend einen Bekannten getroffen hat. Armand hingegen konnte annehmen, daß der andere Christines Kavalier sei.

Daß die beiden sich gegenseitig aufklären können, bekümmert Henriette überhaupt nicht. Und selbst wenn sie darauf kämen, daß sie Rivalen sind, würden sie bestimmt darauf verzichten, sich mit Einzelheiten zu befassen. Diese Voraussetzung war gar nicht so unbegründet, denn die Erfolge der Frauen sind meist durch die Dummheit der Männer bedingt.

Louis ahnte nicht im entferntesten, daß Henriette ihn loswerden will. Er glaubt, am besten den Beleidigten zu spielen und sie eifersüchtig zu machen. Er hatte irgendwo gehört, daß die Frauen darauf hereinfielen. Deshalb fing er an, mit Christine heftig zu flirten, und er tat damit eben das, was Henriette bezweckt hat.

Der zweite unwissende junge Mann sieht hier seine Meinung bekräftigt, daß Louis und Christine zusammengehören und taut sichtlich auf.

Henriette und die beiden Männer sprechen den Getränken tüchtig zu, während Christine mehr ißt als trinkt. Die Stimmung ist bald recht gehoben.

Louis, der Christine reizend und bezaubernd findet, macht ihr immer stürmischer den Hof und trinkt schließlich, um Henriette zu ärgern, Brüderschaft mit ihr. Christine ist der Wein etwas zu Kopf gestiegen, — sie merkt, daß sie außergewöhnlich viel und laut lacht.

Henriette trinkt nun kaum noch, ja sie ermahnt sogar Christine wegen der bevorstehenden Abendvorstellung zur Vorsicht. Um so mehr jedoch trinken die zwei jungen Männer, die, wie die meisten aus der Provinz, den Alkohol gut vertragen.

Louis, der in der Nachmittagsvorstellung war und sich auf die Rolle Christines nicht besinnen kann, entschloß sich, das Stück am Abend noch einmal anzusehen und will wissen, wann er sie auf der Bühne finden kann.

Armand stimmte ihm lebhaft zu und ist sofort bereit, ihm Gesellschaft zu leisten, obwohl er das Stück ebenfalls schon kennt, weil dieses hübsche und talentierte Mädchen Henriette auf der Bühne zu sehen war.

Wäre Louis noch nüchtern gewesen, so hätte ihm das auffallen müssen. So aber stimmt er begeistert zu, und sie beschließen, die Mädchen nach der Vorstellung wieder abzuholen und weiter zu feiern.

Eine Stunde später sitzen die Herren im Parkett, in der Mitte der ersten Reihe, wobei ihnen in der hier herrschenden Wärme der Alkohol noch mehr in den Kopf steigt. Ihr auffallendes Benehmen erweckt bald das Interesse des Publikums.

Sie fangen an, laute Bemerkungen zu machen, rufen zur Bühne hinauf, kritisieren die Darsteller, so daß die Zuschauer am Ende glauben, dieser ganze Unsinn gehöre mit zum Stück.

Der Theaterdirektor ist von diesen Vorgängen peinlich berührt, läßt aber die Sache laufen. Er wird erst wütend, als die jungen Leute beim Erscheinen Henriettes demonstrativ zu klatschen anfangen. Das Publikum macht mit und die Heiterkeit wächst.

Christine, die ebenfalls leicht beschwipst ist, lacht und winkt den beiden übermütig zu und stößt sogar Henriette, die die Unbeteiligte spielt, in die Seite.

Hinter den Kulissen wird es bald bekannt, daß die Radaumacher zu den zwei Mädchen gehören.

Nach der Vorstellung ruft Mavrier, der Inspizient, Christine zu:

„Na, in Ihrer Haut möchte ich nicht stecken."

„Warum? Der Erfolg war ja ganz großartig."

„Vielleicht zu großartig!"

Es dämmert ihr zwar, daß etwas nicht ganz in Ordnung sei, doch verscheucht sie diese Gedanken.

Henriette, der die Bedeutung des Vorgefallenen eher zum Bewußtsein kommt, wirft ihren Handspiegel wütend an die Wand und erklärt, keinen Schritt aus dem Theater zu tun, solange diese beiden Idioten unten warten.

Christine zuckt gleichmütig die Achseln, ihr ist das Ganze völlig gleichgültig, schließlich geht sie das alles gar nichts an.

Als Christine auf die Straße tritt, wird sie von den jungen Männern geradezu überfallen.

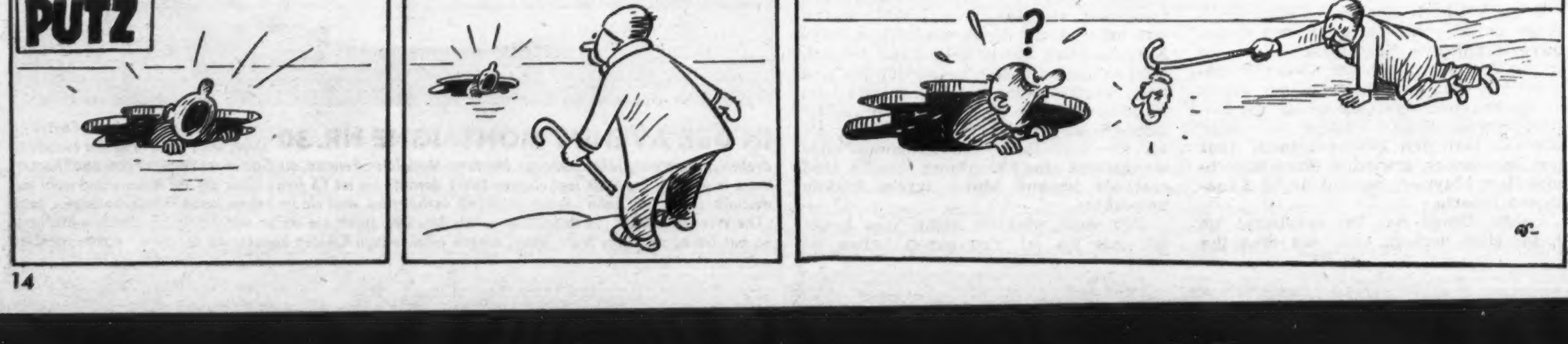
„Hallo! Das war ein gelungenes Vergnügen! Wo ist Henriette?"

„Sie kommt gleich. Warten Sie nur hier auf sie — ich bin müde und gehe nach Hause."

Louis und Armand protestieren heftig, daß Christine den so netten und vielversprechenden Abend verderben wolle.

„Warten Sie hier auf Henriette", schlägt sie Armand vor, und zum anderen gewandt: „und Sie — Sie können mich nach Hause fahren."

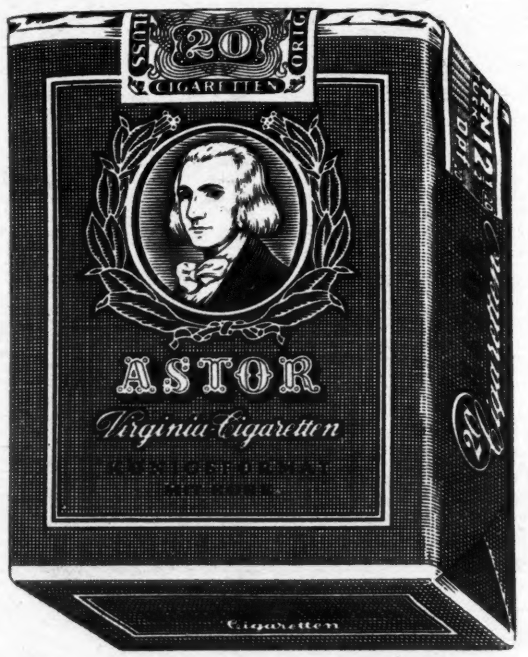
(FORTSETZUNG AUF SEITE 20)



ERFOLGREICHE DEUTSCHE IN AMERIKA — AUS DER CHRONIK DER ASTORS

Ein Denkmal für Astor

Es wird zeitig Frühling im gesegneten Badener Land. Schon sind die Bauern draußen auf den Feldern, die Straße des Städtchens liegt verlassen im Morgensonnenschein.
Nahe der Kirche am Marktplatz ragt auf hohem Sockel ein Bildwerk. Aus steinernen Augen schaut Einer in die Ferne; er trägt das Antlitz eines jungen Adlers, hier ist der Horst, dem er einst entflog.
Bald zwei Jahrhunderte ist es her, da zog vom alten Fachwerkhaus unter der Linde ein Jüngling hinaus in die Weite. Jenseits des Meeres, am atlantischen Tor der Neuen Welt, fand er seine Bestimmung. Dort, wo heute, aus Beton und Stahl getürmt, die Stadt New York in den Himmel ragt, wuchs er empor zum kühnsten, mächtigsten Unternehmer seiner Zeit. Doch seiner Abkunft blieb er getreu. Bewußt verschaffte er nicht nur dem eigenen Namen, sondern auch dem Namen seiner Heimat, Geltung rings um den Erdball.
»Dieser Stein soll kommenden Geschlechtern kundtun, daß hier JOHANN JAKOB ASTOR, der große Sohn unserer Stadt, der Wohltäter unserer Armen und hochherzige Stifter unseres ASTOR-HAUSES, das Licht der Welt erblickte. Die dankbare Stadt Walldorf.«
Darunter steht zu lesen: „Sein Andenken bleibe uns für alle Zeiten ein Segen." Nun — solch' stolze Treue der Bürger von Walldorf in Baden — schließt sie nicht einen jeden von uns in Deutschland ein?



Wir wählten für die ASTOR ein sehr langes Format: das Königsformat. Es hat neben der größeren Tabakmenge die Eigenschaft, den Genuß und die Bekömmlichkeit des Rauchens zu steigern. Je länger eine Cigarette, um so weiter ist der Weg des Rauches von der Glutzone in den Mund des Rauchers und um so besser die Abkühlung des Rauches. Die lange Cigarette - das Königsformat - ist deshalb reiner und süßer im Geschmack und bekömmlicher dazu. Der gekühlte und gleichsam gefilterte Rauch einer langen Cigarette wird in seinem Aroma und damit in seinem Genußwert noch besonders gesteigert, wenn der Raucher nicht mit dem durch seine Lippen feucht gewordenen Ende in Berührung kommt. Deshalb erhielt die ASTOR als Isolierschicht gegen jede Minderung ihres edlen Aromas ein Natur-Korkmundstück. Der Raucherin bietet das Korkmundstück eine besondere Annehmlichkeit: undelikate Lippenstiftspuren, die sich an dem feuchten Papierende einer mundstücklosen Cigarette unvermeidlich zeigen, sind auf dem Natur-Korkmundstück kaum noch sichtbar, und schließlich „klebt" das Natur-Korkmundstück der ASTOR niemals an den Lippen.

ASTOR

Virginia-Cigaretten

**IM KÖNIGSFORMAT
MIT KORK**

WALDORF - ASTORIA * HAMBURG - MÜNCHEN

Das zweite Geheimnis

um Rudolf von Österreich

Copyright by Verlag Henri Nannen

Kaiser Franz Joseph mißachtet den Letzten Willen seiner „Schwiegertochter" — 120000 Gulden für die Erziehung des kleinen Kronprinzensohnes? — Der Tod des echten Robert Pachmann wird amtlich rückgängig gemacht — Zwei Kinder werden ausgetauscht — Graf Alberti zieht als Vormund Roberts in das Pachmann-Haus ein

In der letzten Fortsetzung lasen Sie: In der Gardekirche in Wien, wo die geheimnisvolle Trauung Rudolfs mit seiner Kusine Maria Antonia vollzogen wurde, sitzt ein alter Herr im Gestühl, der dem Besucher von dem Hofkaplan und späteren Weihbischof Wiens, Dr. Marschall, erzählt, der Rudolf in 2 Jahren zweimal getraut haben soll und sich so der Mithilfe zur Bigamie schuldig gemacht habe. Die Kirche empört sich gegen diesen schweren Vorwurf Pachmanns nicht, steht vielmehr den Plänen des Klägers gegen das Haus Habsburg wohlwollend gegenüber und holte die Taufe des „Kronprinzensohns" 60 Jahre nach dessen Geburt nach. Sie nennt dabei den Täufling offiziell „vulgo Robert (Salvator Carl Rudolf) Pachmann".

Der Kaiser unterdrückt Maria Antonias Testament

Erzherzogin Maria Antonia von Toskana hat ein Testament hinterlassen, das sie eigenhändig am 12. August 1882 in Salzburg aufgesetzt hat. Dieses Testament liegt uns vor — aber mit merkwürdigen Veränderungen: Kaiser Franz Joseph selbst hat es ungültig gemacht!

Er hatte es damit sehr eilig. Bereits zwölf Tage nach dem Tode der Erzherzogin nimmt er diesen Willkürakt vor. Er verletzt damit fast die guten Umgangsformen, die unter den Fürstlichkeiten des Hauses Habsburg sonst ganz besonders beachtet werden, denn er unterrichtet nicht einmal den Chef des Hauses Toskana, den Großherzog Franz Ferdinand. So schnell wie möglich will er den Letzten Willen der Verstorbenen auslöschen; das Testament soll auf keinen Fall wirksam werden! Das Blatt mit der von Maria eigenhändig geschriebenen letztwilligen Verfügung verschwindet in den Geheimbehältnissen des Obersthofmarschallamtes. Niemand darf darin Einsicht nehmen, jede Abschrift ist verboten.

Was steht auf diesen zwei Seiten, die den Kaiser zu solchen außergewöhnlichen Maßnahmen greifen lassen? Robert Pachmann hat ganz recht, dieses Testament, dessen er glücklich habhaft geworden ist, als Kernstück seiner Beweisführung heranzuziehen. Denn alles deutet darauf hin, daß es in diesem Testament, das Maria Antonia am Beginn ihrer Schwangerschaft niedergeschrieben haben soll, um ein Kind geht, das Maria Antonia erwartet, und dessen Zukunft sie gesichert sehen möchte.

Die fast beschwörend klingende Bitte im Testament der Erzherzogin Maria Antonia, nicht viel zu fragen, sondern ihren Letzten Willen zu erfüllen, läßt ahnen: Wir stehen hier ganz dicht vor einem ungelösten Geheimnis.

Maria Antonia schrieb nieder:

„Baronin Laurence von Müller, geborene von Horváth erhält die Summe von baren 120 000 Gulden österreichischer Währung zu dem ihr allein bestimmten Zwecke. Ich wünsche und verlange ausdrücklich, daß man sie mit keinerlei Fragen behellige, um zu erfahren, für welchen Zweck ich ihr das Geld hinterlasse, auch setze ich noch hinzu, daß dies mein ganz eigendster Gedanke und Wille ist, und daß ich von gar keinem Menschen zu diesem meinem Entschluß beeinflußt worden bin."

Diesen Letzten Willen der Erzherzogin Maria Antonia machte Kaiser Franz Joseph mit hartem Eingriff ungültig. Die von uns veröffentlichte Fotokopie zeigt, daß der Kaiser jene Sätze ausgestrichen hat, die den Verdacht auf einen leiblichen Erben Maria Antonias rechtfertigen könnten.

Gewiß ist Kaiser Franz Joseph als Chef des Hauses Habsburg wie auch nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch berechtigt, das Testament für ungültig zu erklären, doch daß er es tut, und die Form, in der es geschieht, deuten darauf hin, daß hier etwas verborgen werden soll. Der Kläger Pachmann legt den Akt der Testamentsunterdrückung in seinem Sinne aus: Das Kind, das durch die Unterschiebung „bürgerlich gemacht" worden war, sollte verschwinden. Jede Erinnerung daran sollte ausgetilgt werden.

Der Text der Ungültigkeitserklärung des Kaisers, die an das Testament angefügt ist, und die wir in Fotokopie abbilden, lautet:

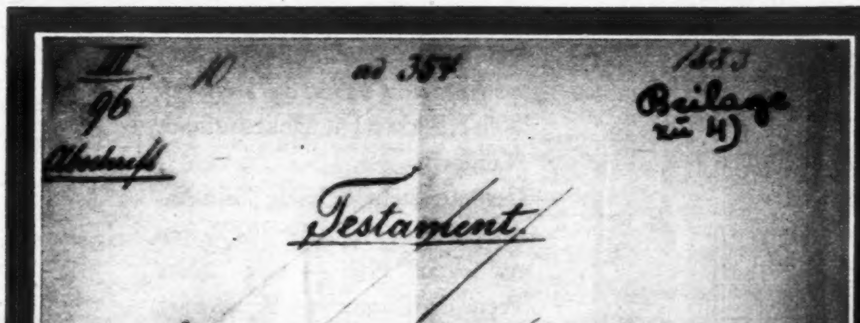
„Die vorstehende durch die Durchstreichung der Unterschrift und des Inhalts nach § 721 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches aufgehobene Anordnung finde Ich Meiner Bestätigung nicht zu ertheilen.

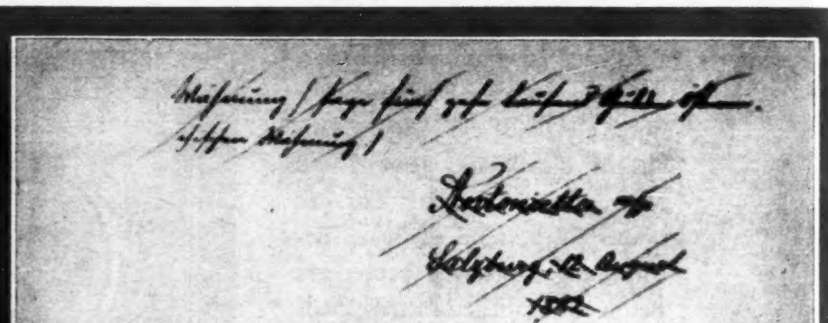
Dieselbe ist daher nicht kundzumachen, jedoch aufzuheben.

Wien, am 25. April 1883

Franz Joseph m.p."

(manu propria, d. h. eigenhändig)





Mit eigener Hand *machte Kaiser Franz Joseph das Testament Maria Antonias von Toskana, seiner „Schwiegertochter", ungültig! Bezieht sich der Absatz A auf der ersten Seite des Testaments, der später mit einem dicken Ausrufezeichen versehen wurde, auf ein Kind, das sie erwartete, und dessen Zukunft sie durch die Summe von 120000 Gulden sichern wollte? Das Testament, das wir hier in beglaubigter Abschrift abbilden, verschwand in den Akten des k. u. k. Obersthofmarschallamtes, genau so wie das Kind, auf das sich diese Sätze des Testaments beziehen mögen, im Schoße der Familie des Buchhalters Pachmann*

***Hier wird der Prozeß** Pachmann gegen Habsburg in wenigen Wochen zur Verhandlung kommen. Im Strafbezirksgericht Wien I an der Riemergasse werden die Reporter aus aller Welt, die über den Prozeß berichten werden, zusammenkommen*

Dann folgt die Ausführungsbestimmung:

„Dieses durch die Durchstreichung des Inhalts und der Unterschrift von seiner k. u. k. Apostolischen Majestät nicht bestätigte und zufolge des Allerhöchsten Auftrages auch nicht kundzumachende Testament ist lediglich im Testaments-Behältnis des Depositenkastens zu verwahren.

Hiervon ist ohne besonderen Auftrag weder Einsicht noch Abschrift zu ertheilen.

Wien, 25. April 1833

K. K. Obersthofmarschallamt
gez. Dr. Battioli m./p.
K. K. Hofrath."

Wir kommen damit zur Hauptperson aller dieser bewegenden Ereignisse, nämlich zu demjenigen, für den wahrscheinlich diese 120 000 Gulden des Testaments bestimmt waren, zu ihm, von dem der Kaiser zweifellos nichts wissen und den er auch um keinen Preis als Familienmitglied anerkennen wollte, nämlich zu Karl Rudolf Salvator von Österreich, vulgo Robert Pachmann, der damals 1883 ein Windelkind war.

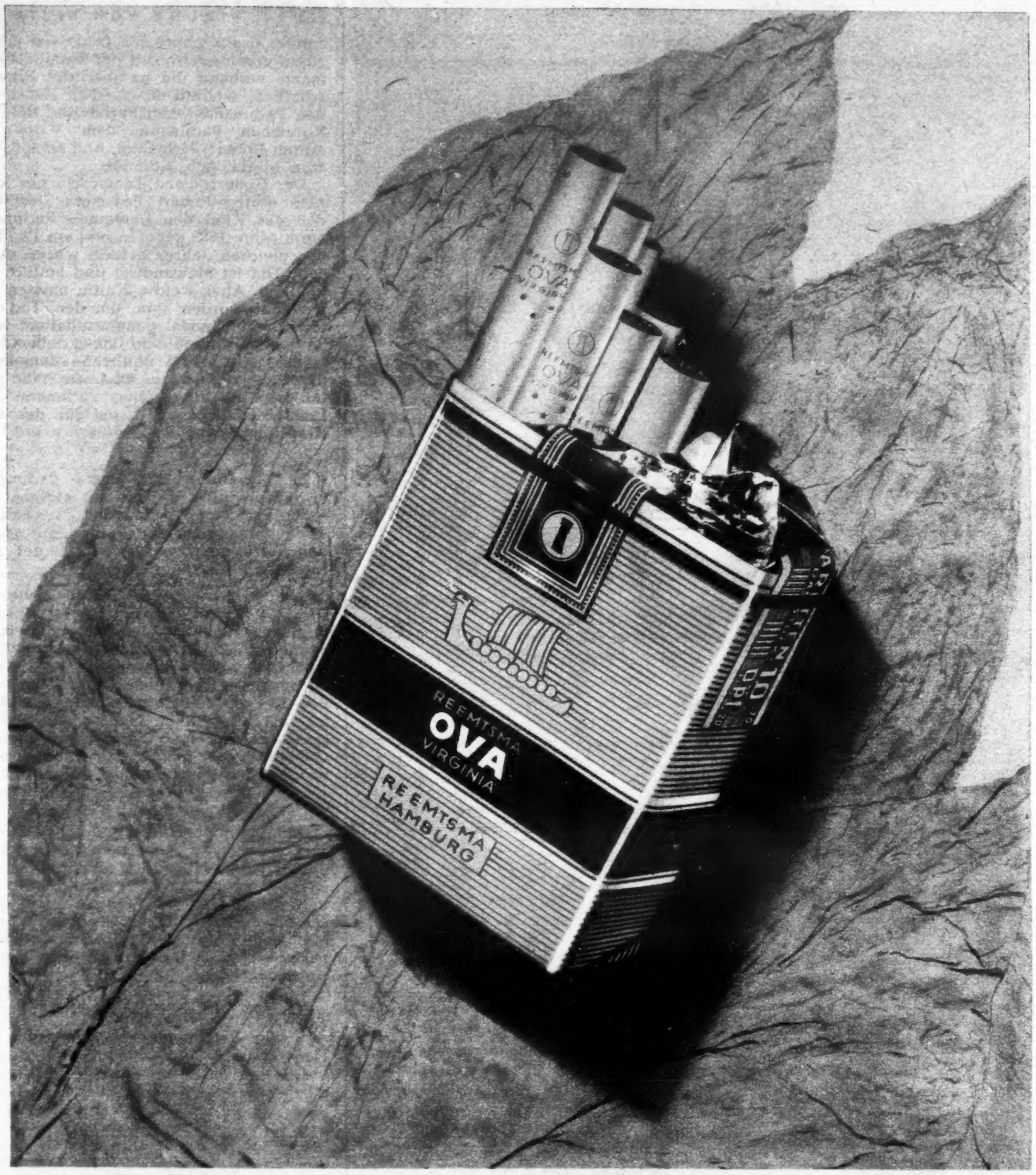
Ein totes Kind wird lebendig

Aus den Angaben Pachmanns wissen wir, daß er am 7. März 1883 in Cannes geboren wurde. Seine „Mutter", die Erzherzogin Maria Antonia von Toskana, starb, wie wir aus dem Telegramm an das Obersthofmarschallamt wissen, dessen Original wir in der letzten Nummer des STERN abbildeten, am 13. April 1883 in Cannes. Somit wäre der kleine Karl Rudolf Salvator am Todestag seiner „Mutter" 37 Tage alt gewesen.

Da nun der echte Robert Pachmann, für den Karl Rudolf Salvator als Kind der Pachmanns unterschoben wurde, nicht lange nach der Geburt in Wien gestorben ist, so mußte zum Zwecke der Täuschung das Ersatzkind am Todestag in Wien zur Stelle sein. In einem großen Mietshaus kann der Tod eines Familienmitgliedes einer Wohnpartei nicht unbemerkt bleiben. Um den Tod zu vertuschen, mußte also das Ersatzkind beim Ableben des echten Robert Pachmann bereits in der Haidmannsgasse sein. Des kleinen „Kronprinzensohnes" erste Reise war also eine recht weite, nämlich von der Riviera bis nach Wien — für einen höchstens zwei Monate alten Säugling eine beachtliche Leistung, zumal es damals nur ungeheizte Abteile in der Eisenbahn und keine sogenannten Couvreusen für Säuglinge gab.

Der echte Robert Pachmann wurde am 8. März 1883 in Wien geboren; er war also einen Tag jünger als der „Sohn" des Thronfolgers. Diese Daten — glücklich für die geplante Unterschiebung — mögen es gewesen sein, die Bratfisch, den Leibkutscher des Kronprinzen Rudolf, auf den Gedanken brachten, dem Obersthofmarschallamt zu melden, daß hier die Möglichkeit bestehe, das unerwünschte Kind unterzubringen. Bratfisch war nicht gewöhnlicher Kutscher, sondern ein Ver-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)



REEMTSMA
OVA
VIRGINIA

Das Bein im Blickpunkt

Prüfen Sie — bitte ganz objektiv — vor irgend einem Spiegel, wie charmant das Bein Ihre Gesamterscheinung beeinflußt. Sie werden uns recht geben: mindestens 30% Ihres Aussehens hängt ab von der Wirkung eleganter Strümpfe. Wundert es Sie jetzt, daß Arwa-Strümpfe bei gut angezogenen Frauen so beliebt sind? Arwa hat in mühevoller Sorgfalt aus den Beinmaßen zehntausender Frauen die ideale Paßform entwickelt. Welch ein Fortschritt in der Herstellung eleganter Strümpfe! Fühlen Sie nur einmal das weiche, schmeichelnde Material eines Arwa. Sie erkennen ihn an der geraden Naht und dem plastischen Sitz. In einem Arwa zeigt das Bein seine natürliche Eleganz, seine klassische Linie, auf die es ankommt.

Arwa-Strümpfe werden so stark verlangt, daß die Produktion mit der Nachfrage nicht immer Schritt hält. Aber das verführt die guten Geschäfte mit Arwa-Dekorationen nicht zur Vernachlässigung Ihrer Wünsche. Senden Sie den untenstehenden Gutschein ein. Sie erhalten dann völlig kostenlos das reizende neue Strumpfbrevier, mit vielen Tips für elegante Strümpfe und schlanke Beine.

GUTSCHEIN für das neue Strumpfbrevier

Einsenden an: ARWA, Backnang/Württ., Abtlg. 133/1

Ich kaufe ARWA am liebsten bei:

____

und der Grund:

____

Besondere Wünsche beim Einkauf bitte ausführlich erläutern.

Name: ______________________

Ort: ______________________

Straße: ______________________

ARWA Strümpfe

(FORTSETZUNG VON SEITE 17)

trauter des Kronprinzen in dessen amourösen Abenteuern; mit der Familie Pachmann verband ihn nachbarliche Freundschaft, er wohnte im gleichen Hause mit den Pachmanns, dem Buchhalter Heinrich Kolumban Pachmann, dem Vater des echten Robert Pachmann, und seiner Ehefrau Maria, geb. Schmidt.

Der Geburts- und Taufschein des kleinen, echten Robert Pachmann bestätigt, daß das Kind den Eheleuten Pachmann am 8. März 1883 geboren und am 12. März des gleichen Jahres getauft wurde. Auch sein Tod ist einwandfrei und amtlich beglaubigt. Aber welche Kniffe müssen angewandt worden sein, um den Tod des leiblichen Kindes geheimzuhalten, den Sarg heimlich aus dem immer lebendigen Hause zu schaffen und ohne Zeugen in die Erde zu senken. Und wer mag das falsche Kind als „Robert Pachmann" ins Haus eingeschmuggelt und für das tote Kind ausgegeben haben?!

•

Im Gebetbuch der Maria Pachmann, also der Mutter des echten, kleinen Robert Pachmann, und der werdenden Pflegemutter des für Robert unterschobenen „Kronprinzensohnes", findet sich folgende Eintragung:

„Robert, Wien, 5-Haus, 7. 3. 83,
11 V. †".

Unwesentlich ist, daß hier nicht 8. 3., sondern 7. 3. als Geburtsdatum steht, — nach der obigen Eintragung von Maria Pachmann wären beide Kinder sogar auf den Tag gleichaltrig gewesen; — wichtig ist, daß hinter dem Namen das Sterbekreuz gesetzt ist. Diese Eintragung im Gebetbuch der Maria Pachmann spricht zweifellos zugunsten des „Kronprinzensohnes": Das leibliche Kind der Pachmanns ist tatsächlich gestorben!

Damit aber steht fest, daß der 67jährige Mann, der heute Robert Pachmann heißt, diesen Namen fälschlich führt! Wenn der Kläger in diesem Prozeß nicht Robert Pachmann heißt, wie heißt er dann? Dieses Ergebnis ist ein großes Plus für den Mann, der sich dagegen wehrt, länger Pachmann zu heißen und endlich seinen richtigen Namen führen will!

Es wurde radiert

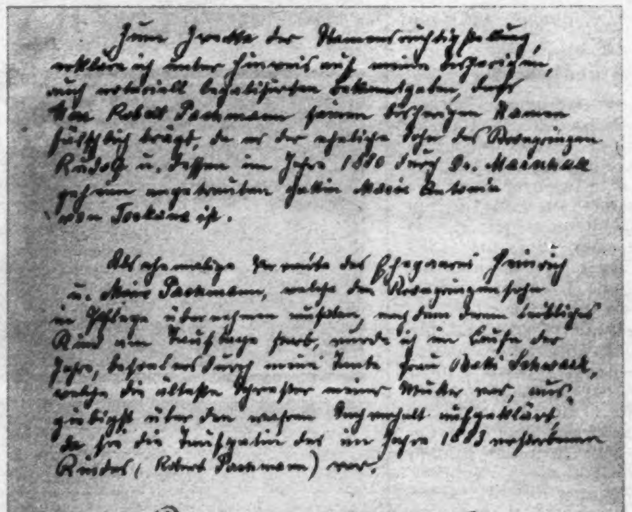
In der belebten Mariahilferstraße im Hause Nr. 167 hat der Notar Dr. Rudolf Musil sein Büro; ein angesehener Jurist, durch seine langjährige Praxis als Notar erfahren auf dem Gebiet der Beurkundungen. Dieser Mann deckt höchst verdächtige Änderungen in amtlichen Akten auf. Auch hier deutet alles darauf hin, daß in dem Fall Robert Pachmann gefälscht wurde. Dr. Rudolf Musil schreibt:

„Von mir wurden verschiedene Dokumente eingesehen, zuerst die Heimatrolle im Neuen Wiener Rathaus, dann in der Verwaltungskanzlei des Baumgartner Friedhofs und schließlich auch im Notariatsarchiv beim Landgericht für Z. R. S. in Wien. In der Heimatrolle ist unter P. in der Namensrubrik Robert Pachmann vom 8. März 1883 vor allem in den Datenrubriken radiert worden; dies ist ganz offensichtlich! Der im Wiener Rathaus angestellte Verwaltungsaspirant Lier erklärte mir, daß an der Rubrikstelle, wo besonders stark radiert ist, sonst das Sterbekreuz eingesetzt werde. So stark sei hier radiert worden, daß man von Papierbeschädigung sprechen kann.

In der Verwaltungskanzlei des Baumgartner Friedhofs stellte ich im Register an der ‚Robert-Pachmann'-Stelle fest, daß eine Nummer fehlte, denn auf 22948 folgt 22950. Die Nummer 22949 ist also nicht aufgeführt, Die letzte Seite von diesem Blatt ist herausgeschnitten."

Zweifellos ist auch dies geschehen, um das Begräbnis des kleinen, echten Robert Pachmann in den Registern zu löschen und ungeschehen zu machen.

Rudolfs ***Vertrauter*** *in allen amourösen Abenteuern war sein Leibkutscher Bratfisch, der mit der Familie engbefreundet war. Bratfisch und Pachmanns wohnten außerdem im gleichen Haus. Es ist höchst wahrscheinlich, daß Rudolfs Leibkutscher die Kindesunterschiebung vermittelt hat*



Stuttgart 26. Jänner 1942

Robert ist am Tauftag gestorben *— erklärte Katharina Wallaschek, eine Verwandte der Familie Pachmann, vor der Wehrevidenzstelle Wien am 24. April 1942. Von Kind auf kennt Frau Wallaschek, deren schriftlich gemachte Aussage wir im Original abbilden, das Geheimnis um den falschen Robert Pachmann und weiß von ihrer Tante, daß dieses Kind „Robert" in Wahrheit der Sohn des Kronprinzen Rudolf und Maria Antonias ist*

Katharina Wallaschek sagt aus

Auf dem Stubenring, nicht weit vom Aspernplatz, mit Blick auf das Reiterdenkmal Radetzkys, waren bisher die Büros der Vereinigten Wehrevidenzstellen in Wien untergebracht. Bei dieser Dienststelle erschien am 24. 4. 1942 eine Frau, um eine „wichtige Erklärung vor der Behörde abzugeben".

Inspektor Zumann nahm die Personalien dieser Frau auf, die sich als Bahnbeamtenwitwe Katharina Wallaschek, geborene Prenn, mit einwandfreien Papieren auswies. Als ihr Wohnort wurde der Stuttgarter Vorort Sillenbusch, Kirchheimer Str. 88, festgestellt.

Der echte Robert Pachmann starb! *So steht es im Gebetbuch der Mutter Maria Pachmann mit einem Kreuz hinter dem Namen verzeichnet. Vater Pachmann hatte diese Eintragung gemacht*

Nach Erledigung der Formalitäten gab Frau Katharina Wallaschek vor den Vereinigten Wehrevidenzstellen folgendes zu Protokoll:

„Zum Zwecke der Stammesrichtigstellung erkläre ich unter Hinweis auf meine bisherigen, auch notariell legalisierten Bekanntgaben, daß Herr Robert Pachmann seinen bisherigen Namen fälschlich trägt, da er der eheliche Sohn des Kronprinzen Rudolf und dessen im Jahre 1880 durch Dr. Marschall geheim angetrauten Gattin Marie Antonie von Toskana ist.

Als ehemalige Verwandte des Ehepaares Heinrich und Marie Pachmann, welche den Kronprinzensohn in Pflege übernehmen mußten, nachdem deren leibliches Kind am Tauftage starb, wurde ich im Laufe der Jahre, besonders durch meine Tante, Frau Betti Schwarz, welche die älteste Schwester meiner Mutter war, ausgiebigst über den wahren Sachverhalt aufgeklärt, da sie die Taufpatin des im Jahre 1883 verstorbenen Kindes ‚(des echten Robert Pachmann)' war."

Warum zog Reichsgraf Alberti d'Enno *im Herbst 1883 in das Pachmannsche Haus in der Haidmannsgasse? Er bezog dort die Wohnung über den Pachmanns im 3. Stock und kümmerte sich um den heranwachsenden „Kronprinzensohn" mit besonderem Interesse. Pachmann behauptet sogar, daß Graf Alberti sein Vormund gewesen sei*

Im Park von Schönbrunn *geht Carl Rudolf Salvator (vulgo Robert Pachmann) häufig spazieren. Hier an dieser Stelle traf er als Kind wiederholt mit seinem Vater, dem Kronprinzen Rudolf, zusammen, der ihn mit k. u. k. Hof-Bonbons und Reiseerinnerungsbuch beschenkte*

Der Reichsgraf zieht ins Pachmann-Haus

Die Haidmannsgasse liegt im XV. Wiener Bezirk: im Stadtteil Fünfhaus, zwischen Westbahnhof und der heutigen Gürtelbahn, die damals aber noch nicht bestand. Der Bezirk Fünfhaus ist keine „feine" Gegend. Hier wohnten die „Kleinen Leut": Subalternbeamte und Angestellte, Kleinbürger und Kleinrentner. Das Haus Nr. 4 der Haidmannsgasse, in dem die Pachmanns wohnten, besaß zwar eine stattliche Fassade mit vielen hohen Fenstern, war dennoch aber genau so eine Mietskaserne wie die Nachbarhäuser, mit engen Treppen, Kindergeschrei, Küchendünsten und aufgehängter Wäsche.

In diesem Hause wohnte der Hoflakai Johann Werth; das scheint ganz in Ordnung. Warum aber zieht am Ende des Jahres 1883 ein richtiger Reichsgraf, der bis dahin komfortabel auf der Wieden, also im Viertel der Aristokratie, gewohnt hatte, in das Mietshaus in der Haidmannsgasse?

Anton Reichsgraf Alberti d'Enno, der aus Triest stammte, muß damals dazu bestimmt gewesen sein, die Erziehung und Entwicklung des „Kronprinzensohnes" zu überwachen. Heute behauptet Pachmann, Graf Alberti sei nicht nur sein Betreuer, sondern auch sein Vormund gewesen. Das ist noch nicht zu belegen: tatsächlich aber hat der Reichsgraf Alberti über den Pachmanns gewohnt. Die Freude an der Mietskaserne kann es kaum gewesen sein, die ihn herzog; es müssen für diese ‚Wahl, in der Haidmannsgasse zu wohnen, wohl andere Gründe entscheidend gewesen sein.

Bei der Geburt des „Karl Rudolf Salvator" hatte Rudolf nachweislich nur Interesse für sein Eheleben, für seine Gemahlin Stephanie. Doch diese Liebe hielt nicht lange; sie dauerte nur wenige Jahre. Wenn Rudolf, wie wir seinen Briefen entnehmen können, Stephanie wirklich geliebt hatte, so erkaltete seine Zuneigung bald. Vor allem war es die Engherzigkeit der „kühlen Blonden", die den jungen Ehemann abstieß. Die Kaiserin Elisabeth — immer bereit für Rudolf einzutreten — suchte zu vermitteln, ließ dabei aber in ihrer mütterlichen Liebe die Klugheit vermissen, die hier notwendig gewesen wäre. Sie vertiefte durch ihre einseitige Parteinahme nur den Riß, der die Jungvermählten endgültig zu trennen drohte. Die Kaiserin sprach von „dem Vulkan mit der Eishaube", weil sie selber Zeugin von Szenen gewesen war, bei denen sich „die kühle Blonde" unerwartet als recht temperamentvoll und naturhaft zeigte, wirklich wie ein feuerspeiender Berg, der Vorwürfe und Verwünschungen in ununterbrochener Folge herausschleuderte. Die Kaiserin Elisabeth hat oft von dem „Martyrium" ihres Sohnes gesprochen, dabei aber vergessen, daß auch ihre Schwiegertochter „wie in einer Hölle" lebte. Denn die Ehebrüche des Kronprinzen, die sich von Jahr zu Jahr mehrten, waren wenig dazu angetan, die „betrogene Frau" in gute Laune zu versetzen. Unter diesen Enttäuschungen und Erniedrigungen veränderte sich Stephanie und wurde schließlich mürrisch, argwöhnisch und bösartig.

In der kommenden Fortsetzung unseres Tatsachenberichts lesen Sie:

„Die schönen Frauen von Wien" — Der Kronprinz trifft seinen Sohn in Schönbrunn — Rudolf steckt tief in Schulden — Der harte mitleidlose Kaiser — Der Vormund des falschen Robert, Graf Alberti muß verschwinden

Libby's Milch, »... die sahnige«, macht auch den besten Kaffee vollmundiger und noch aromatischer. Kakao, süße Speisen, Suppen und viele Hauptgerichte werden durch Libby's Milch wohlschmeckender. In konzentrierter Form enthält Libby's Milch alle Nährstoffe, die reine frische Vollmilch so wertvoll machen.

Libby's MILCH

...die sahnige!

Gegen Magerkeit

nehmen Sie die bewährten Vircheson-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen (für Damen prachtvolle Büste); stärken Arbeitslust, Blut und Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich.
Packg. DM 2,80, Kur (3fach) DM 6,88. Prospekt gratis!
Georg Engel, Berlin SW 29/7 Planufer 92 b

Eine weltberühmte **HOHNER** aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus **LINDBERG** MÜNCHEN 2, [illegible] 26

die Freude fürs Leben

Neuer Gratiskatalog, 40 Seiten, 100 Abbildungen
Teilzahlung. »Tausende Anerkennungen«

Mauthe-Uhren in allen guten Fachgeschäften

Küßt du auch die Richtige?

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

„Was ist los", staunt Louis, „wenn ich mich recht entsinne, haben wir Brüderschaft getrunken!"

„Also gut, fahr mich nach Hause."

„So ist es richtig", erklärte Armand begeistert, als es ihm plötzlich klar wird, daß er auf diese Weise mit Henriette allein bleiben würde.

Louis hingegen ist der Meinung, daß die beiden Mädchen alles vorher miteinander besprochen hätten. Darum stellt er sich Christine sofort zur Verfügung, von einem raschen Sieg fest überzeugt.

Sie setzten sich in den Wagen, und Christine sagt ihre Adresse.

Soweit also geschieht nichts Besonderes, bis sie die Haustür erreicht haben. Hier nun erklärt Louis einfach, daß er selbstverständlich mit zu Christine hinaufkommen werde. Aber er wolle vorher noch etwas zum Trinken holen, der Stimmung wegen.

„Zu mir kann man nicht heraufkommen."

„Nicht?"

„Nein."

„Also, dann gehen wir zu mir."

„Halten Sie sofort den Wagen an!"

„Sieze mich nicht, mein Liebling."

„Ich bin nicht dein Liebling!"

Nun aber wollte es das Schicksal, daß Georges Beauverger, der in Gedanken an die Ereignisse des Nachmittags einen Teil des Abends im Büro verbracht hatte, eben das Haus verließ und Zeuge der nun folgenden, recht lehrreichen Szene wird.

Fräulein Christine Rouard entsteigt dem Wagen, wobei sie jemand im Inneren des Wagens am Zipfel ihres Mantels festzuhalten versucht. Da dreht sie sich rasch um und langt mit der einen Hand in den Wagen, um dort etwas zu erledigen. Ein vernehmliches Klatschen läßt darauf schließen, daß der Insasse eine schallende Ohrfeige bezogen hat.

Als Christine ins Haus läuft, tritt Georges Beauverger erschrocken zur Seite und zieht verlegen den Hut, aber das junge Mädchen läuft, ohne ihn zu beachten, an ihm vorbei und wirft die Tür hinter sich zu.

Diese Frau hat es in sich, stellt der Herr Rechtsanwalt fest, als er dem davonjagenden Wagen nachblickt.

Grauer Nebel hebt sich langsam über dem Häusermeer von Paris. Die Morgenluft ist frisch. Nach und nach dringt die matte Oktobersonne durch den Dunst und vergoldet die schmutzigen Dächer. Die Wasserpfützen auf den schlecht gepflasterten Straßen der Vorstadt kräuselt der Wind. Unter den schweren Hufen der kräftigen, vor zweirädrige Karren gespannten Pferde dröhnt das Pflaster, daß die Fensterscheiben in den Wohnungen zittern.

Am Eingang zur Métro steht ein unrasierter Zeitungsverkäufer in Pullover und Mütze, einen Zigarettenstummel im Mundwinkel, neben ihm ein Stoß Zeitungen, darauf ein Häufchen Kleingeld.

Wenn man die Treppen hinuntergeht, schlägt einem eine eigentümlich warme Luft entgegen.

Die Schritte geben ein hohles Echo, denn es ist neun Uhr vorbei, und um diese Zeit begegnet man hier nur wenigen Menschen. An der Sperre sitzt der Kontrolleur geruhsam in seinem Kasten.

Im Spiegel eines Schokoladenautomaten richtet sich ein junges Mädchen den Hut. Darauf entnimmt sie ihrer Handtasche ein winziges Spitzentaschentuch, drückt es unter ihre Stupsnase, als ob sie es beriechen wollte, schließt die Tasche und leckt sich mit spitzer Zunge die Lippen.

Es ist Fräulein Christine Rouard.

Sie verläßt die Untergrundbahn und strebt dem Ausgang zu.

Mitten im Kommen und Gehen des Menschenstromes bleibt Christine stehen. Sie wartet und schaut sich um, denn sie ist vorsichtshalber etwas früher als nötig gekommen und hat nun reichlich Zeit.

Der Himmel ist bleigrau, die Luft von Benzin- und Auspuffgasen verpestet. Nichts, nicht einmal der größte Wolkenbruch und der stärkste Sturm kann Paris diesen Geruch nehmen.

Sie geht langsam die Straße entlang. Am Rande des Bürgersteiges stehen staubbedeckte Bäume, dazwischen leuchtende Litfaßsäulen. An den Brandmauern überlebensgroße Reklameschriften und viele Schilder von Hotels und Bars

Jetzt hat Henriette die Rue de la Gaité erreicht. Um die Zeit totzuschlagen, war sie eine Haltestelle früher ausgestiegen. Ein Taxi hält eben vor dem Eingang zum Théatre du Monde, und Henriette, im dunkelblauen Kostüm und bordeauxroten Hütchen, steigt aus.

Die beiden Mädchen kommen aus dem gleichen Grunde. Während Christine es nur vermutete, wußte Henriette ganz genau, daß sie wegen der gestrigen Ereignisse zur Theaterkanzlei gerufen wurden.

Ihre Angelegenheit wird überraschend schnell erledigt. Jede Erklärung oder Bitte ist zwecklos. Sie sollen zur Kenntnis nehmen, daß die heutige Vorstellung ohne ihre Mitwirkung stattfindet. Sie brauchen gar nicht mehr zu kommen.

„Seien Sie froh, daß wir Sie nicht anzeigen", erklärte ihnen der Theatersekretär. „Sie können vor das Disziplinargericht kommen. Die Bühnenlaufbahn ist dann für Sie erledigt."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

WAS HÄNSCHEN NICHT LERNT *ist dem ausgewachsenen Hans erst recht nicht beizubringen. Deshalb muß man bei Hänschen anfangen mit der re-education (will sagen: re-militarisierung). Das Panzerchen, das der englische General Benson auf einer Kinderparty in Berlin verschenkt, ist ein sinniges Spielzeug. Nur Vorsicht beim Aufziehen, Herr General! Und bitte nicht überdrehen, sonst springt das schwarzrotgoldene Federchen* FOTO: DPA

Journalist deckt Justizirrtum auf

(FORTSETZUNG VON SEITE 12)

Gerichtsreporter Werner Marquardt hatte die 13 dramatischen Verhandlungstage vor dem Oberen Militärgericht in allen Einzelheiten miterlebt. Das Bild, das die Zeugenaussagen und die Darstellung des Anklägers von jenen Ereignissen in der klaren, frostkalten Vollmondnacht des Februar 1947 ergeben hatten, mochte zum Schuldspruch und zu dem harten Urteil von je 20 Jahren Zuchthaus für die beiden angeklagten jugendlichen Schlosserlehrlinge Richard Schade und Bernhart Schubert berechtigen. Dennoch schien es dem Reporter, als sei da ein letzter ungeklärter Rest geblieben. Der Aufschrei der beiden Verurteilten klang ihm nicht gerade nach kaltblütiger Schauspielerei. So entschloß er sich, den Dingen auf den Grund zu gehen, die Geschehnisse der Tatnacht noch einmal zu rekonstruieren.

6. Februar 1947 gegen 22 Uhr. Kurz vor Oslebshausen, einem Vorort von Bremen, hält ein amerikanischer Lebensmittelzug. Aus den niedrigen Häusern der unmittelbar am Bahndamm liegenden Reiherstraße stürzen etwa 60 Personen, um den Zug zu berauben. Fleisch und Eier haben sie schon lange nicht mehr gesehen in diesen Tagen, da der Hunger in Deutschland umgeht. Unter der Menge befinden sich auch Schade und Schubert. Der zur Bewachung des Zuges eingesetzte US-Soldat Eskew feuert eine Warnsalve aus seiner Maschinenpistole ab. In wilder Flucht huschen die Gestalten von den Waggons über das danebenliegende Gleis zum Inlandhafen. Sekunden darauf kommt über dieses Gleis eine einzelne Rangierlokomotive herangebraust. Und wenige Minuten später finden amerikanische Bewachungsmannschaften und deutsches Zugpersonal den Soldaten French Eskew mit abgefahrenen Beinen und einer schweren Kopfverletzung bewußtlos auf. Auf dem Wege ins Krankenhaus stirbt er.

Die Waggonräuber werden wegen Diebstahls bestraft. Im August 1947 beginnen plötzlich neue Untersuchungen. War French Eskew angegriffen und niedergeschlagen worden, bevor ihm die Rangierlok die Beine abfuhr? Der sich immer mehr verdichtende Verdacht richtet sich in erster Linie gegen Schade und Schubert. Aber die Indizien sind nur sehr unvollständig. Da gibt bei einer Vernehmung die 19jährige Brunhilde Pühl zu Protokoll, sie habe gesehen, wie Schade und Schubert den Soldaten Eskew angesprungen und gewürgt hätten. Die beiden werden verhaftet, aber sie bestreiten in immer neuen Verhören, die mit ihrer Einwilligung auch unter Anwendung von Wahrheitsspritzen und Lügendetektor durchgeführt werden, daß sie mit dem Tode des US-Soldaten irgend etwas zu tun hätten.

Der Gerichtsreporter Werner Marquardt macht sich daran, jedes einzelne der Indizien genau zu untersuchen. Abend für Abend ist er in der Reiherstraße und befragt nacheinander alle, die damals auf dem Bahndamm mit dabeiwaren. Mit Stoppuhr und Bandmaß überprüft er alle wesentlichen Verhältnisse auf dem Tatgelände, er findet neue Entlastungszeugen und stellt fest, daß die dem Gericht vorgelegten Fotos vom Tatort Entfernungen vortäuschen, die nicht der Wirklichkeit entsprechen. Es dauert nicht lange, da hat sich seine Überzeugung, daß Schade und Schubert am Tode French Eskews unschuldig sind, zur Gewißheit verstärkt.

Und dann spricht der Gerichtsreporter mit der Hauptbelastungszeugin Brunhilde Pühl. Obwohl sie „unbekannt verzogen" war, machte er sie schließlich in einem niedersächsischen Dorf ausfindig. Brunhilde Pühl war die Freundin des verurteilten Schade gewesen. Bei der Beuteverteilung ist sie an jenem Abend leer ausgegangen. Aber dann hatte man bei ihr ein amerikanisches Rationspäckchen gefunden, und dieses Päckchen stammte von niemandem anders als dem toten Soldaten Eskew. Als man bei ihrer Vernehmung an diesen Punkt kam, stockte Brunhilde Pühl, erbat sich einige Minuten Pause und machte dann die für Schade und Schubert verhängnisvolle Aussage.

Gerichtsreporter Marquardt läßt bei seinem Gespräch mit dieser Zeugin nicht locker. Immer und immer wieder bedeutet er ihr, was zwanzig Jahre Zuchthaus für einen jungen Menschen bedeuten, für einen Menschen, den sie einmal geliebt hat! Und dann bricht das Mädchen schließlich zusammen und gibt zu, daß sie damals aus Angst vor Strafe eine falsche Aussage machte. Sie war nach einigen Minuten noch einmal zum Bahndamm zurückgelaufen, hatte den stöhnenden Eskew gefunden und ihn zunächst für Richard Schade gehalten (der an diesem Abend amerikanisches Arbeitszeug trug). Als sie ihren Irrtum bemerkte, hatte sie das neben dem verwundeten Soldaten liegende Rationspäckchen an sich genommen und war davongerannt. Weil sie fürchtete, daß man sie wegen dieses Diebstahls an einem Sterbenden zur Rechenschaft ziehen würde, hatte sie sich die Schilderung des Überfalls durch Schade und Schubert ausgedacht. „Ich bin froh, daß Sie jetzt alles wissen!" sagt sie am Ende dieses Gesprächs zu Marquardt.

Das alles geschieht im September 1949. Die amerikanischen Dienststellen, die dem Gerichtsreporter nach dem Prozeß sämtliche Gerichtsakten bereitwillig zur Verfügung gestellt hatten, nehmen sofort eine Überprüfung des von Marquardt angebotenen Beweismaterials vor. Der ganze Fall wird an das amerikanische Berufungsgericht in Nürnberg überwiesen. Aber das erklärt sich als nicht zuständig für die Urteile der früheren Militärgerichtshöfe. Es scheint, als gäbe es überhaupt keine Instanz für diese „alte Sache". Da ergreift der amerikanische Landeskommissar Charles R. Jeffs die Initiative und bildet einen deutsch-amerikanischen Untersuchungsausschuß. Das Untersuchungsergebnis dieses Gremiums geht im Dezember 1949 an die Justizabteilung der Hohen Kommission nach Bad Nauheim. Für den Fall, daß aus formaljuristischen Gründen eine Wiederaufnahme des Verfahrens ausscheiden sollte, ersucht man wenigstens um einen Gnadenakt.

Zu Weihnachten 1949 bitten Marquardt und seine Redaktion in einem offenen Brief den Landeskommissar, die beiden Verurteilten über die Feiertage zu beurlauben. Die Redakteure, an der Spitze der Chefredakteur, wollen sich für diese Zeit als Bürgen im Zuchthaus einfinden. Der Urlaub wird gewährt, ohne daß dafür die Redaktion eingesperrt wird. Aber nach Weihnachten müssen die beiden Jungen den Teller an Mutters Tisch wieder mit dem Blechnapf vertauschen.

Im Juni 1950 fährt Werner Marquardt, dem das Verfahren zu lange dauert, zum erstenmal selber nach Bad Nauheim und Frankfurt. Im September fährt er zum zweitenmal, aber es scheint, als hielte die CID Schade und Schubert auch jetzt noch für schuldig. Dennoch beginnt man in Bremen sofort mit neuen eingehenden Untersuchungen, die erst im Dezember ihr Ende finden. Wenige Tage später wird Brunhilde Pühl vor einem amerikanischen Bezirksgericht in Bremen wegen Meineides angeklagt.

Während diese Zeilen geschrieben werden, prüft Richter Robert L. McGuthry in Bremen die Akten zu dem Prozeß, der Mitte Januar beginnen soll. Richard Schade und Bernhart Schubert aber sind endlich — wenn auch bedingt — freigelassen worden. Das Verfahren wird, davon ist Werner Marquardt fest überzeugt, ihre Unschuld endgültig beweisen. Die drei Jahre, die sie unschuldig verbüßten, haben die Herzen der beiden jungen Menschen nicht verhärtet. Das aber dürfte nicht zuletzt das Verdienst eines Journalisten sein, der die Verpflichtung des öffentlichen Gewissens in seinem Beruf nicht überhört hatte.

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Telefon: 32 10 06. Chefredakteur: Henri Nannen. Redaktion: Dr. Klaus Bloemer, Lore Ballermann, Günther Dahl, Günter Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 50. Süddeutsche Redaktion: Ernst Grosser, München 2, Pfisterstraße 4. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Paul Abriel, Wien I, Herrengasse 6—8. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen G. m. b. H., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Telefon: 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 9, vom 1. 9. 1950. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,40 DM, Monatsabonnement 1,70 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein

PE 1438

Fühlen Sie

bitte — jetzt gleich — einmal mit der Zungenspitze über Ihre Zähne. Ein wenig rauh und stumpf? Das ist der graue Belag, der den schimmernden Glanz Ihrer Zähne verdeckt.

Sehen Sie

wie Pepsodent den unschönen grauen Belag entfernt und Ihre Zähne blendend weiß werden. So rein und strahlend, wie es nur die außergewöhnliche Reinigungskraft von Pepsodent mit Irium ermöglicht.

Pepsodent

die einzige Zahnpasta MIT IRIUM

macht auch Ihre Zähne blendend weiß

ANREGUNG

für Ihre Gäste ...

schafft immer wieder ein Glas MARTINI. Eisgekühlt genossen wirkt er vor dem Essen appetitanregend. Seine belebende Natur beschwingt die Lebensgeister und bringt Ihnen frohe Stimmung. Kenner schätzen Wermut MARTINI als ein köstliches Getränk und

statt Wermut sagt die Welt

MARTINI

Der Grosse Wermut

Sollte die von Ihnen erstandene Flasche MARTINI mit einem numerierten Korken verschlossen sein, dann senden Sie uns diesen bitte ein und schreiben uns dazu, wann und wo die Flasche gekauft wurde. Ihre Mühe wird sich lohnen.

MARTINI & ROSSI, AKTIENGESELLSCHAFT · BAD KREUZNACH

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 7. BIS 13. JANUAR 1951

Um den 8./9. I. könnte eine kleine Welle der Zuversicht durch die Völker gehen, daß es doch noch gelingt, die gegensätzlichen Auffassungen so weit aufeinander abzustimmen, daß künftige Auseinandersetzungen statt auf Kriegsschauplätzen nur auf dem Parkett der Diplomatie ausgetragen werden. Zum 12./13. I. — den wichtigsten Tagen dieser Woche — dürfte allerdings manches von dieser schönen Illusion schon wieder verraucht sein. Im ganzen „liegt" der Osten besser als der Westen. Die deutsche Frage rückt in den Vordergrund der weltpolitischen Erörterungen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Warum denn diese Angst, etwas zu versäumen? Sie übertreiben Ihre Betriebsamkeit. Nehmen Sie sich etwas weniger vor, führen Sie das aber um so sorgfältiger durch. Der 13. I. hat's in sich.
1.—9. Januar Geborene: Lassen Sie den Januar ruhig vergehen, ohne ungeduldig zu werden. In Ihrer Lage kann es nicht schwerfallen, die Mitte des nächsten Monats in Ruhe und Zuversicht abzuwarten. Am 7. I. hat ein unscheinbarer Zufall mehr Gewicht als Sie glauben.
10.—20. Januar Geborene: Noch schweigt die andere Partei beharrlich. Hand aufs Herz, eigentlich haben Sie es ja nicht anders verdient. Deswegen sollten Sie aber nicht das Vertrauen verlieren, daß alles schließlich wieder gut wird.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Daß Sie sich noch mehr wünschen, als Ihnen am 8./9. I. gewährt wird, ist eigentlich recht unbescheiden von Ihnen. Natürlich ist „sie", wie alle interessanten Menschen, ein wenig schwierig.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Am 9. I. kommen Sie um eine Stellungnahme nicht herum. Versprechen Sie nur nicht mehr, als Sie halten können. Sie wissen doch, daß Ihnen die Pflicht zur Konsequenz am wenigsten behagt.
9.—18. Februar Geborene: Sie brauchen Ruhe. Leider aber kommt man Ihnen vielleicht mit Dingen, die Sie aus der Fassung bringen könnten. Es ist das beste, Sie entschließen sich schnell zu einer endgültigen Bereinigung.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Überlegen Sie sich, ob Sie den Vertrag unterzeichnen wollen oder nicht. Wir raten Ihnen zu. Am 10./11. I. sind die Bedingungen besonders günstig. Wochen intensiver Arbeit liegen vor Ihnen.
28. Februar bis 9. März Geborene: Anscheinend ahnen Sie noch nichts von Ihrem Glück, das Sie in Kürze erwartet. Wenn Sie aus dem 11./12. I. die richtigen Schlüsse nicht selbst ziehen können, ist Ihnen nicht zu helfen.
10.—20. März Geborene: Um den 3./4. I. hat etwas starken Eindruck auf Sie gemacht. Das beschäftigt Sie am 7./8. und besonders am 12. I. nochmals. Es scheint, Ihr Geschmack hat das Richtige getroffen. Die Beziehung, die Sie da angeknüpft haben, dürfte von Dauer sein.

WIDDER

21.—30. März Geborene: War unsere letzte Voraussage etwa zu schlecht? Die Tage waren doch wirklich kritisch. Nun überlegen Sie am 8./9. I. nur nicht lange, ob der Vorschlag einen Haken hat. Am 13. I. werden Sie froh sein, daß Sie zugestimmt haben.
31. März bis 9. April Geborene: Sie möchten am 9. I. aktiv werden. Bitte, übersehen Sie die Hindernisse nicht. Es wird Ihnen auch mit aller Anstrengung nicht gelingen, sie aus dem Weg zu räumen. Verschieben Sie Ihr Vorhaben auf die nächste Woche.
10.—20. April Geborene: Ihnen fällt die Entscheidung schwer. Natürlich, denn beide haben ihre Reize. Deswegen brauchen Sie aber nicht Lotterie zu spielen. Die Lösung wird sich schneller, glücklicher und selbstverständlicher ergeben, als Sie ahnen.

STIER

21.—29. April Geborene: Man beschwert sich über Sie. Ganz zu unrecht? Sie meinen, weil Ihnen keine Forderung abgeschlagen wird, können Sie sich laufend weitere erlauben. Dann dürfen Sie auf die Reaktion am 8./9. I. gespannt sein.
30. April bis 10. Mai Geborene: Ihre Extravaganzen, die Sie sich leisten, sind ziemlich unausstehlich. Entweder Sie weisen nach, daß Sie zuverlässig arbeiten können, oder Sie müssen sich damit abfinden, daß Sie vorerst nichts zu erwarten haben.
11.—20. Mai Geborene: Beruflich fassen Sie festeren Fuß; die wirtschaftlichen Auswirkungen sind erfreulich, aber in der Liebe geht nicht alles so, wie Sie sich's wünschen. Um den 10. I. tritt ein unfairer Gegner auf.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Ihre Geduld wird wirklich auf eine harte Probe gestellt. Immer noch sind die Konstellationen nicht so, daß wir Ihnen eine baldige durchgreifende Besserung Ihrer Lage voraussagen können. Lassen Sie sich deswegen nicht am 13. I. die Freude verderben.
31. Mai bis 10. Juni Geborene: Die hübschen Dinge, die man Ihnen am 9. oder 13./14. I. sagt, hören Sie natürlich gern. Nehmen Sie aber bitte nicht alles für bare Münze. Im Februar werden Sie sonst sehr betrübt sein.
11.—20. Juni Geborene: Nun ja, Ihre Situation läßt manchen Wunsch offen. Das sollten Sie aber doch nicht zum Anlaß nehmen, sich mit der gesamten Welt zu verfeinden. Feiern Sie die Feste wie sie fallen; was kommt, wird sich zeigen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Bitte, Vertrauen mit Maß. Sie können die Gelegenheit getrost wahrnehmen, sollten sich jedoch nichts auf lange Sicht davon versprechen. Am 13. I. ist ein plötzlicher Abbruch möglich.
2.—11. Juli Geborene: Sie rechnen und rechnen, und das Resultat stimmt nicht. Lassen Sie sich die Mühe nicht verdrießen, noch einmal von vorn anzufangen. Sie werden sehen, es lohnt die Anstrengung. Am 11./12. I. ein erster Lichtblick.
12.—22. Juli Geborene: Was sich am 12. I. anbahnt, ist vielversprechend. Ob sich die Verbindung bewährt, wird sich erst im Februar herausstellen. Aber wie diese Bilanz ausfällt: Sie haben ein gutes Jahr vor sich.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Ihre Chancen lassen wieder einmal nichts zu wünschen übrig, allerdings werden Sie erst am 13. I. davon Kenntnis erhalten. Wenn Sie nur ein bißchen besser verstünden, mit Ihrem Geld umzugehen!
2.—12. August Geborene: Im Augenblick sind Sie ein bißchen mißvergnügt. Es behagt Ihnen nicht so recht, daß Ihnen die Arbeit keine freie Zeit läßt. Es hat aber den Anschein, als ob Sie in der zweiten Monatshälfte dafür reichlich entschädigt würden.
13.—23. August Geborene: Sie sind ein Optimist. Das kann selten schaden. Aber in Ihrer jetzigen Situation ist es angebracht, die Dinge realistisch zu betrachten. Immer noch sieht man Ihnen auf die Finger und ist nicht gewillt, zu entschuldigen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Das Mißtrauen ist ganz unbegründet. Aus welchen Gründen denn sonst — wenn man es nicht ehrlich meint — kommt man Ihnen in dieser Weise entgegen? Am 6./7. und 10./11. I. läßt sich alles nach Wunsch arrangieren.
3.—13. September Geborene: Sollten Sie sich im unklaren darüber sein, was wichtiger ist, zuerst müssen Sie Ihre beruflichen Interessen wahrnehmen. Die persönlichen Angelegenheiten zu regeln, haben Sie im Februar auch noch Zeit. Am 11. I. eine Zusage.
14.—23. September Geborene: Ihr Herz ist allzusehr beteiligt. Es wird Ihnen nicht ganz leicht fallen, die notwendigen sachlichen Entscheidungen zu treffen. Am 7./8. I. glauben Sie den Weg gefunden zu haben, am 12. I. ist Ihnen wieder alles zweifelhaft.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Wie gut, daß Sie Freunde haben, an die Sie sich wenden können. So überwinden Sie den 8./9. I. eigentlich ganz leicht, obwohl er ein kritisches Datum für Sie ist. Am 13. I. taucht freilich nochmal die Frage auf, ob Sie so weitermachen können.
3.—13. Oktober Geborene: Hätten Sie es ohne „ihn" geschafft? Gestehen Sie es sich ehrlich ein: Nein! Er verdient es, daß Sie zu ihm halten. Verschonen Sie ihn vor allen Dingen mit Ihren Stimmungen.
14.—23. Oktober Geborene: Eine neue Aufgabe. Daß sie Ihnen glückt, glauben Sie noch nicht so recht. Nach dem 9./10. I. wächst die Wahrscheinlichkeit. Bis Sie in Ihren Entschlüssen freier sind, wird noch einige Zeit vergehen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Ihre Geschäfte scheinen nicht schlecht zu gehen. Falls Sie vorhaben, den Betrieb zu vergrößern, können Sie am 6./7. und 10./11. I. einen guten Fortschritt erzielen. Ihre persönlichen Beziehungen sind unklar.
3.—12. November Geborene: Man erinnert sich Ihrer nicht gerade freundlich. Und nun machen Sie schon wieder den Versuch, sich einzumischen. Sie sollten sich lieber Ihre beruflichen Dinge etwas mehr angelegen sein lassen.
13.—22. November Geborene: Vorläufig können Sie noch manches abbiegen. Das sollte Sie jedoch nicht dazu verleiten, im stillen darauf zu hoffen, Sie brauchten nur weiterhin abzuwarten, und es würde sich schon alles von selber regeln. Handeln Sie schnell und mit Nachdruck.

SCHÜTZE

23. November bis 2. Dez. Geborene: Rechnen Sie mit der Tücke des Schicksals — der Streit bricht gerade dann erneut aus, wenn Sie glauben, ihn endgültig begraben zu haben. Lassen Sie sich am 10./11. I. nicht gehen. Der 15. I. wird gut.
3.—12. Dezember Geborene: Glauben Sie an die Dauer dieser Gefühle? Dann wird Sie der Februar anders belehren. Deswegen dürfen Sie aber getrost diese unbeschwerte, vielleicht sogar ungetrübte glückliche Zeit genießen.
13.—21. Dezember Geborene: Nach dem 10. I. wird Ihnen manche Sorge abgenommen. Man ist jetzt besser auf Sie zu sprechen. Sie sollten diesen Umstand ausnützen und eine Sie doch nur belastende Verbindung mit Hilfe anderer lösen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 7. UND 13. JANUAR 1951

Wahrscheinlich gehen diese Kinder glücklich und unbeschwert durchs Leben, obwohl sie es durchaus ernst nehmen und sich wohl kaum je eine Nachlässigkeit zuschulden kommen lassen. Aber ihre Natur ist harmonisch ausgewogen, und dank ihrer vielfältigen Begabungen fällt es ihnen leicht, die Anforderungen, die an sie gestellt werden, zu erfüllen. Durch ihr liebenswürdiges, feinfühliges Wesen und eine ungewöhnlich selbstlose Hilfsbereitschaft gewinnen sie sich viele Freunde, mit deren Verläßlichkeit sie unbedingt rechnen können, falls es einmal notwendig würde, daß sie Beistand brauchten. Manche von ihnen besitzen starke künstlerische Talente. Die Mädchen entwickeln viel natürlichen Charme. Erlebnisse, die die Grundlagen ihrer Existenz erschüttern, dürften ihnen erspart bleiben. Eine Ehe auf der Basis der Freundschaft, Kameradschaft ist für sie das richtige.

Können Sie das auch noch?

„Tages Arbeit — abends Gäste . . . !" Wenn aber die Nerven versagen, Abgespanntheit und schlechte Laune jede Freude am Leben nehmen, dann braucht der Organismus eine wirksame Unterstützung, dann erinnern Sie sich an

OKASA

Es enthält die natürlichen Lebenspender Hormone und Vitamine in besonderer Verbindung mit Lecithin und Mineralien. Darauf beruht sein Weltruf und die hervorragende Wirkung zur Erneuerung der Kräfte und bei vorzeitigem Altern.

Okasa-Silber f. d. Mann 100 Tabl. 8,80 DM, Okasa-Gold f. d. Frau 9,50 in Apotheken. Wenn nicht erhältlich, schreiben Sie an Hormo-Pharma · Berlin-West SW 321 Kochstr. 18 oder Heidelberg 2, Postfach 12

Verlangen Sie die kostenlose Zusendung der interessanten Broschüre „Der Mensch über Vierzig".

Gönnen Sie

sich die Freude und den Nutzen der Lektüre des kostenlosen 164seitigen „Photohelfers". Dies Buch bringt Ihnen wertvolle Ratschläge, viele schöne Photos und zeigt auch all die begehrten Kameras, die das größte Photohaus der Welt bei 1/3 Anzahlung - Rest in 10 Monatsraten - bietet. - - nur ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST Nürnberg A38

Er sagt: „Wie schön dein Haar heut' wieder ist!"

Sie denkt: *„Ein Glück, daß ich es wieder mit Elida Blond gepflegt habe!"*

Wie wohl werden Sie sich fühlen, wenn Sie Ihr Haar mit dem blütenfrisch duftenden Elida Blond oder Elida Dunkel pflegen. Dieses seifen- und alkalifreie Spezial-Shampoo reinigt nicht nur wundervoll — Ihr Haar wird damit wirklich „schön gebadet" und bekommt soviel Glanz und Duftigkeit, daß es jeder merkt und jeder bewundert. — Und nie zuvor kam die natürliche Farbe Ihres Haares leuchtender zur Geltung! Dafür sorgt der Kamillenaufheller im Elida Blond und das Hequil im Elida Dunkel.

Heute abend ein Schönheitsbad für Ihr Haar mit

ELIDA BLOND oder **ELIDA DUNKEL** nur 25 Pfg

Sternschnuppen

Eine verlockende Heiratsanzeige in der „Fuldaer Volkszeitung" brachte trotz der vorgebrachten Sonderwünsche einen hübschen Erfolg. Der Wortlaut: „Eisenbahnbeamten-Witwe, 37 Jahre, ev., zwei Kinder, wünscht die Bekanntschaft eines Herrn bis 50 Jahre, zwecks späterer Heirat. Bahnbeamter bevorzugt, da Uniform vorhanden". Hoffentlich paßt sie dem Anwärter!

•

In Hagerstown (Maryland) wurde eine Frau ermittelt, die 18 Kindern das Leben schenkte und zu diesen 18 Kindern 14 Väter nachzuweisen vermochte. Man wurde auf die Frau aufmerksam, als sie staatliche Zuschüsse und eine größere Wohnung beantragte, weil sich bei ihr zu Hause alles so dränge. Sie wies zu ihrer Rechtfertigung darauf hin, daß sie niemals rauche und nie ins Kino gehe und sich im übrigen bemühe, ihre 18 Kinder „anständig" großzuziehen.

•

Die Puppen, die auf den Weihnachtstischen der amerikanischen Mädchen lagen, benehmen sich sehr menschlich: sie trinken und machen die Windeln naß, sie sagen Kindergebete auf und vergießen Tränen, sie essen und können Seifenblasen pusten, sie können sogar lachen und stilecht am Daumen lutschen. Selbstverständlich ist es für diese Geniepuppen, auf Befehl die Augen zu schließen und herumzuspazieren. Außerdem besitzen sie garantiert echte Haare, die man waschen und dauerwellen kann. Selbst ihre Zunge läßt sich hin und her bewegen, ganz davon abgesehen, daß auch ihr Puppenherz hör- und kontrollierbar schlägt. Nur eines haben ihre Erzeuger ihnen aus guten Gründen nicht beigebracht: Wie richtige Babies mitten in der Nacht mit lautem Geschrei aufzuwachen.

•

Eine Rolle Toilettenpapier verursachte die Scheidung der Ehe von Mr. Louis Maurice Sanker, eines 41jährigen früheren Geistlichen aus Hillsideroad (London). Als er sich nämlich vor dem Scheidungsrichter verantworten mußte, konnte er zu seiner Verteidigung nur erklären, daß er den heiklen Gegenstand „lediglich zum Scherz" und nur deswegen aus einem Eisenbahnwagen entwendet habe, weil er mit „LMS", den Anfangsbuchstaben der Eisenbahngesellschaft wie auch seines Namens, gezeichnet war. Richter Bernard stellte trotzdem fest, daß „so ein Scherz für einen Geistlichen etwas ungewöhnlich sei", und folgerte daraus, daß der Diebstahl den völligen gesundheitlichen Zusammenbruch der Ehefrau des Initialensammlers ausgelöst habe — und schied die also geknickte Ehe zugunsten der klagenden Frau.

•

Mit einem großen verstellbaren Montageschlüssel und viel Schneid gelang es Robert Dixon, einem achtjährigen Jungen aus Baltimore, einen Einbrecher unschädlich zu machen. Als dieser nämlich gegen Morgen versuchte, die Haustür aufzubrechen, erwachte das Kind und beobachtete, wie der Einbrecher das Fenster einschlug. Robert bewaffnete sich kaltblütig mit dem großen Schraubenschlüssel und einem langen Tranchiermesser, schlug dem ungebetenen Gast zweimal mit dem Werkzeug auf den Kopf und schnitt dem Langfinger außerdem mit dem Messer eine Scheibe von der Hand ab. Der Einbrecher brach ohnmächtig zusammen. Roberts Eltern brauchten dann nur noch die Polizei zu holen.

Ah-das nenn' ich guten Käse!

„Bisher fand ich streichfertigen Käse immer zu eintönig!"

„Ja, siehst Du, Milka beweist, wieviel Abwechslung auch streichfertiger Käse bieten kann!"

Sie suchen Neues für den Speisezettel? Sie möchten Käse einmal anders essen? Dann kommt die bunte Milkareihe wie gerufen! Mit ihren *sechs* verschiedenen Geschmacksorten ermöglicht sie Ihnen für wenig Geld tägliche Abwechslung. Zugleich aber bietet Ihnen Milka alle Vorzüge streichfertigen Käses: Immer frisch und ohne Rinde — jedes Gramm wird restlos ausgenutzt. Ganz gleich, welche Milka-Sorte Sie wählen: Stets haben Sie den Genuß edlen aromatischen Käses von ausgeprägtem Eigengeschmack!

Zur bequemeren Auswahl die Milka-Käseplatte!

Damit Sie gleich 4 der leckeren Milka-Sorten auf einmal kosten können, hält Ihr Kaufmann diese Sonderpackung mit Rezeptbeilage zu einem verlockenden Preis für Sie bereit. Jede Milka-Sorte gibt es natürlich auch einzeln!

NATURANA

FÜR *jede* FIGUR

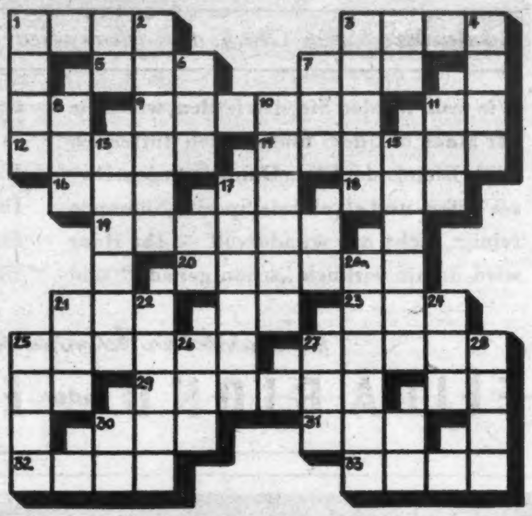
mit eingearbeiteten kleinen weichen *Büstenspitzen*

Büstenhalter Nr. 7280
Atlas mit Spitzen
und Elastikträgern
DM 6.95

Hüfthalter Nr. 9384
Atlas mit Spitzen
Gummieinsätzen
und Spiralfedern
DM 11.90

Bezugsnachweis: Naturana-Miederfabrik Carl Dölker, Gomaringen / Württ.

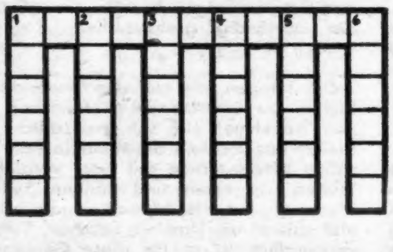
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Umfriedung, 3. Nagetier, 5. Teil des Auges, 7. Farbe, 9. Zahl, 12. indischer Gaukler, 14. Gliedertier, 16. Schiffswindseite, 18. Gestalt des Alten Testaments, 19. Turngerät, 20. Angehöriger einer Religionsgemeinschaft, 21. Kopfbedeckung, 23. Getränk, 25. Urlaub, 27. Amphibie, 29. vorchristliche Hauptstadt Ägyptens, 30. Gewässer, 31. festliches Gedicht, 32. schweizerischer Sagenheld, 33. Schwung.

Senkrecht: 1. Haartracht, 2. Hauptstadt des Assyrerreiches, 3. Erfinder des Fernschreibers, 4. Fruchtgetränk, 6. Tonart, 7. arktische Hirschart, 8. Flußfisch, 10. Elend, 11. Wintersportgerät, 13. das Geistesleben als Gesamtheit, 15. Rabenvogel, 17. griechische Göttin, 20a. Zeitabschnitt, 21. nordische Göttin, 22. Standesbezeichnung, 24. mathematische Figur, 25. kleines Festungswerk, 26. Lebensgemeinschaft, 27. männlicher Vorname, 28. Blasinstrument.

Kammrätsel



Aus den Buchstabenpaaren: an — ed — en — er — ha — ia — ig — ll — it — na — nu — ow — re — so — te — te — tr — zi — sind Wörter der nachfolgenden Bedeutung zu bilden und in die senkrechten Reihen der Figur einzutragen:

1. Berliner Vorort, 2. Biberratte, 3. kleine Wattenmeerinsel, 4. Hochgebirgspflanze, 5. kleineres Musikstück, 6. Schiffseigner.

Füllt man die leeren Felder des Kammrückens mit bestimmten Buchstaben aus, so ergibt die waagerechte Reihe den Titel einer deutschen Oper. Die Buchstaben der Kammspitzen nennen den Komponisten dieser Oper.

Formen-Schönheit

ULTRAFORM

Hygiena-Institut Berlin W 15/10

Schöne anliegende Ohren

geben neue Lebensfreude! Wie auf diesen Originalfotos können Sie selbst in 5 Minuten Ihre abstehend. Ohren ebenso schön nach dem modernen A-O-BE-Verfahren anliegend formen! Ausführliche Prospekte kostenlos und diskret gegen Freiumschlag. A-O-BE-Labor, (22 a). Essen 1/52 Schließfach 327

60 unter 100 Männern

müßten vortreten - wenn der Arzt alle auf ihre Jugendspannkraft untersuchen würde. Kriegs- u. Nachkriegsjahre haben an unserem Körper gezehrt. Jetzt ist das bekannte

Hormonpräparat
„Titus-Perlen"
wieder zu haben.

Viele Jahre wurde es wegen Mangel an bestimmten Rohstoffen nicht hergestellt, um den guten Ruf dieses Präparates nicht zu gefährden. Jede Apotheke kann Ihnen

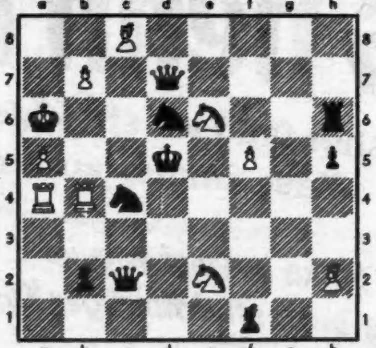
jetzt wieder
„Titus-Perlen"
in verbess. Form besorg.
100 Stück . . 9,80 DM
300 Stück . . 25,50 DM
Verlangen Sie Prospekt.

„PETRU"
Chemisch pharmaz. Präparate
BERLIN-CH. 9/206
Reichsstraße 2

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 29
E. Umnow



Matt in 2 Zügen

Weiß: Ka6, Dd7, Ta4, Th4, Lc8, Lh2, Se2, Se6, Ba5, b7, f5. (11 Steine)

Schwarz: Kd5, Dc2, Th6, Lb2, Lf1, Sc4, Sd6, Bh5. (8 Steine)

Ein amüsanter Reinfall

Partie Nr. 54

Damenbauernspiel (Turnier zu Amsterdam).

Weiß: Najdorf (Argentinien)
Schwarz: Donner (Holland)

1. d4 d5 2. Sf3 e6 3. e3 Sf6 4. Ld3 Sbd7 (Am einfachsten spielt Schwarz hier 4. . . . c5 und je nach der Antwort des Weißen 5. . . . Sbd7 oder 5. . . . Sc6.) 5. b3 Lb4+ (Mit diesem Läuferschach will Schwarz den Gegner entweder zu einer Vereinfachung oder zum Vorrücken des c-Bauern zwingen.) 6. c3 Ld6 (Nun droht Schwarz mit dem Vorstoß 7. . . . e5, und es ist für Weiß nicht leicht, dagegen eine wirkungsvolle Maßnahme zu treffen.) 7. c4 (Die einzige Möglichkeit für Weiß, dem oben erwähnten Zentrumsvorstoß aktiv zu begegnen.) 7. . . . e5 (Wollte Schwarz größere Verwicklungen vermeiden, konnte er nun wieder einfach 7. . . . Lb4+ spielen.) 8. c5 L×c5? (Auch bekannte Meister sind vor überraschenden Reinfällen nie sicher. Richtig war 8. . . . Le7.) 9. d×c5 e4 (Damit glaubte Schwarz die Figur zurückzugewinnen, aber es folgt eine fatale Überraschung.) 10. c6! (Die Widerlegung des schwarzen Opferspiels!) 10. . . . b×c6 11. Sd4! (Die tückische Drohung 12. S×c6 mit Damengewinn läßt nun Schwarz keine Zeit zum Schlagen des Läufers d3. Weiß rettet nun nach dem Deckungszug 11. . . . Lb7 seinen Läufer und hat mit einer Figur gegen zwei Bauern ein zum Gewinn genügendes Übergewicht, weshalb Schwarz aufgab.)

Darmträgheit

Verstopfung und die dadurch entstehende Selbstvergiftung mit ihren weiteren Übeln und Beschwerden sind die Folgen der Vernachlässigung des Körpers, wodurch dieser — vor allem der Darm — geschwächt ist. Behelfs- und Reizmittel können diese Körper- und Darmschwäche nicht beseitigen, sondern schwächen den Organismus noch mehr. — Ausführliche Aufklärung über diese unnatürlichen Zustände im Prospekt

L. Strongfort

Darmträgheit und **Verstopfung**

sowie weitere Auskunft, Erfolgsbeweise und Garantie über den bewährten

Strongfortismus

mit dem noch jeder — viele Tausende Männer und Frauen schon — seine Darmträgheit auf natürliche Weise beseitigt hat, erhalten Sie (50 Dpf. Unkostenbeitrag erwünscht) vom

Strongfort-Institut, Bad Reichenhall 71/D

Welch eine Freude . . .

daheim nach guten Bildern zwanglos wählen können, was uns gefällt: Schmuck, Bestecke, Uhren, Porzellan, Gebrauchsgegenstände, Lederwaren usw. Der neue Bader-Katalog schenkt Ihnen als Symbol weltberühmter, preiswerter Pforzheimer Qualität diese Freude kostenlos! — Karte oder dieser Abschnitt genügt!

An das altbekannte Qualitätshaus
BRUNO BADER · Goldstadt PFORZHEIM
Sendet großen Bader-Katalog kostenlos an:

....

....

Dieser alte Herr ist jung — wirklich jung. Wer seine Nerven jung erhält und pflegt, bleibt frisch. Gute Nerven — lecithinreiche Nervenzellen. **Dr. Buer's Reinlecithin**, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig. **Für die Nervenpflege:** gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen und Schlaflosigkeit.

Dr. Buer's Reinlecithin — Nährt Nerven nachhaltig.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — af — ap — ar — ba — baum — bes — brot — ca — chel — de — dorf — e — e — ei — fel — fen — hä — hen — her — hö — in — in — ka — ka — kas — la — ler — lie — ma — mund — na — ni — ni — nie — no — nung — re — re — ri — ri — ri — sa — satt — sel — te — te — to — tor — tos — um — wie — zenz — zug — sind siebzehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben:

1. westfälische Industriestadt, 2. Baum im tropischen Afrika, 3. Handwerker, 4. künstlicher Wasserfall, 5. volkstümliche Bezeichnung der Tomate, 6. Heidekraut, 7. Papstname, 8. inneres Organ, 9. Heilstätte, 10. berühmter italienischer Dirigent, 11. Waldvogel, 12. geographischer Begriff, 13. Staat der USA, 14. Schlagader, 15. Destillationsgefäß, 16. Marderart, 17. Handwerkergilde.

Magisches Quadrat

1	2	3	4	5
2				
3				
4				
5				

Aus den Buchstaben: a — a — a — a — a — a — a — e — e — l — l — l — o — a — r — r — s — s — s — s — t — t — t — t — sind Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, die so in die Felder der Figur einzutragen sind, daß sie waagerecht und senkrecht gleich lauten:

1. Trinkgefäß, 2. Opfertisch, 3. römisches Frauengewand, 4. Gemüsepflanze, 5. Muse der Liebespoesie.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 53

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Lias, 4. Volk, 7. Tasse, 8. Adele, 10. Tinte, 11. Lee, 13. Tee, 14. Eid, 15. Antje, 17. Rinde, 19. Stadt, 22. Leere, 25. Aal, 26. Oka, 27. Ras, 28. Spatz, 30. Medea, 31. Taube, 32. Ries, 33. Erle. — Senkrecht: 1. Laden, 2. Ast, 3. Seite, 4. Vater, 5. Ode, 6. Kleid, 7. Tula, 9. Erde, 12. Ettal, 14. Enger, 16. Jod, 18. Ire, 19. Saum, 20. Taler, 21. Topas, 22. Latte, 23. Raabe, 24. Esse, 28. See, 29. Zar.

Für Pilzsucher: Paula, Pfosten, Gier, Pfriem, Opfer, Leiter, Pforte, Salat, Riegel, Bonn, Runge, Leck, Halm, Taube, Kamin, Spiegel, Kolik, Gast, Kante, Kanone, Pfand; die eingesetzten Buchstaben ergeben: Pfifferling — Champignon.

Bescheidenheit ist eine Zier: Delle, Ehering, Rasen, Fabel, Ruhr, Eton, Ilias, Einhalt, Saal, Truhe, Emission, Mode, Esprit, Natrium, Schlauch, Istar, Stier, Tritt, Dotter, Erebus, Roman, Beule, Etat, Schacht, Eloge, Iwein, Demission, Esau, Nerz, Sinn, Treue, Estrich; die Anfangsbuchstaben ergeben: „Der freieste Mensch ist der bescheidenste."

Lüge und Wahrheit: Darwin, Theater, Tübingen, Himmel, Schuh, Sonne, Riese, Diener, Gischt, Dieb, Eid, Esse, Feige; diese Wörter, ihren Buchstaben entsprechend eingetragen, ergeben: „Die Wahrheit hat immer ein besonnenes Gesicht, nur die Lüge bedient sich des Geifers".

Verwandlung: Schwer, Schwert, Schwerte.

Der Rundfunkapparat von morgen

wird ohne UKW-Empfang nicht mehr denkbar sein. Die Ultra-Kurzwelle bietet bezaubernde Tonqualität und ist völlig frei von atmosphärischen Störungen. Verzerrungen durch Überlagerungen mehrerer Sender sind ausgeschlossen, so daß Rundfunkhören zu einem wirklichen Genuß wird.

Wir statten deshalb alle GRUNDIG-Heimsuper außer mit den üblichen Wellenbereichen bereits jetzt mit UKW aus, so daß Sie ein zukunftssicheres Gerät besitzen.

Selbst wenn sich heute an Ihrem Wohnort noch kein UKW-Sender befindet, denken Sie an morgen und wählen Sie einen GRUNDIG-UKW-Empfänger.

Jeder Rundfunkhändler führt Ihnen gerne diese UKW-Super vor und unterrichtet Sie über den „Grundig-Photo-Wettbewerb" mit Barpreisen in Höhe von DM 10000.—.

GRUNDIG

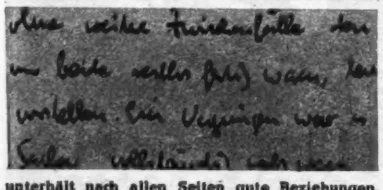
RADIO-WERKE

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

J. S., männlich, 22 Jahre

Schreiber ist von beachtlicher geistiger Reife, nicht allein auf Grund seiner Intelligenz und Urteilskraft, sondern auch durch Lernwilligkeit. Er hat sich offenbar restlos in der Gewalt und kann über sich selbst verfügen. Er ist in jeder Lebenslage gefaßt, schlagfertig und überlegen, übt gegen seine Mitmenschen trotz scharfer interner Kritik die erdenklichste Rücksicht und



unterhält nach allen Seiten gute Beziehungen. Jederzeit aber ist er aktionsbereit, man kann ihn Tag und Nacht ansprechen, es wird immer mit ihm etwas anzufangen sein. Gedanklich wie tätig ist er äußerst aktiv!

Natürlich bedeutet diese Selbstmeisterung auch höchste Anpassungsfähigkeit und zugleich Beständigkeit gegenüber bestimmten absoluten Werten. Es gibt bei aller Beweglichkeit niemals ein Schwanken, sondern immer nur kristallene Klarheit. Dies macht seinen großen Wert in allen Beziehungen aus, seien es freundschaftliche oder geschäftliche. Vor allem aber hat man stets Anregungen von ihm zu erwarten; was er treibt, geschieht niemals im eigenen Interesse allein, sondern hat immer zugleich einen Nutzen fürs Allgemeine.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum ermäßigten Preis von 2,— DM (statt 4,— DM), bei Voreinsendung des Betrages, angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse spätestens innerhalb vier Wochen zurück. 1/51

Auf der Reise passiert leicht mal etwas eine kleine Schramme, ein Riss, ein Schnitt! Dann brauchen Sie

Hansaplast

Wund-Schnellverband

Hansaplast das Original-Beiersdorf-Pflaster wirkt hochbakterizid. Es schützt die Wunde vor Schmutz und beschleunigt die Heilung.

Achten Sie auf den Namen, denn es gibt viele Pflaster, aber nur **ein** Hansaplast, das Original Beiersdorf Pflaster

Offene Arbeitsplätze für Spezialisten!

Tüchtige Fachkräfte, die bei ihrer Arbeit selbständig denken und ihre Mitarbeiter anleiten und beaufsichtigen können, sind immer gesucht. Denn: Fachleute, die mehr können als der Durchschnitt, die Praxis und Theorie beherrschen, sind rar. Wenn Sie Ihr Handwerk von der Pike auf gelernt und Ihr technisches Wissen vervollständigt haben, steht auch Ihnen der Weg zu einer leitenden Stellung als Werkmeister, Techniker oder Betriebsleiter offen. Das höhere technische Wissen erlernen Sie ohne Berufsunterbrechung durch Fernunterricht nach der bekannten Christiani-Methode. Jeder kann teilnehmen. Volksschulbildung genügt. Monatliche Studienkosten 3.75 DM. Lehrpläne über die Kurse Bautechnik, Elektrotechnik, Maschinenbau, Mathematik, Stabrechnen kostenlos vom Technischen Lehrinstitu.

DR.-ING. CHRISTIANI KONSTANZ F 74

Alle MUSIK-Instrumente
Plattenspieler
Schallplatten
Klaviere
auch ohne Anzahlung bei günstigen Preisen
Neuer Prospekt gratis
Hruby-Wetzler
(16) Gelnhausen

Leserbriefe

„Morgenthau über Salzgitter"

war der Titel einer Bildreportage, die der STERN in Nr. 52 brachte, und in der über die Demontage des Hochofens 5 in Watenstedt-Salzgitter berichtet wurde. Im letzten Augenblick, nachdem die Demontagetrupps schon eingeteilt und die britischen Truppen, die die Unternehmung, wenn nötig, mit Gewalt durchsetzen sollten, schon abgestellt waren, haben die britischen Behörden die Demontage dieses neunten, von zwölf ehemals in Watenstedt-Salzgitter befindlichen Hochöfen „bis auf weiteres" zurückgestellt. D. Red.

Das Wort Gottes

Mit großer Genugtuung las ich Ihren Bildbericht „Protestanten" im STERN Nr. 51. Es dürfte heute in Deutschland noch manche Mutter um ihren Sohn und manche Frau um ihren Mann bangen, wenn nicht der evangelische Lagerpfarrer Kurt Götze so vielen im Lager Carantan geholfen hätte. Ich weiß nicht, welcher Taten sich Herr Niemöller rühmen kann. Soweit mir bekannt ist, war Herr Niemöller Pfarrer in Berlin-Dahlem und zu seinen Pfarrkindern gehörten jedenfalls keine Kriegsgefangenen. Pfarrer Götze verkündigte keine Politik, keine blöden Geschwätze von einer Kollektivschuld des gesamten deutschen Volkes, wie ein Martin Niemöller, sondern er verkündigte das Wort Gottes. Und ich glaube, auch dies hat er den Gießenern gepredigt und verkündigt. Frauen, Männern und Kindern! Keiner sah auf sein Äußeres und auch in Gießen wird das Äußere die Gemeinde nicht angezogen haben! Es spricht aus der Abberufung durch Herrn Niemöller nur der reinste Neid! Ich glaube mich bestimmt nicht zu irren, vielleicht wäre die Abberufung nicht gekommen, wenn Pfarrer Götze die Tochter irgendeines Kirchengewaltigen von Gießen geheiratet hätte. Dem Probst von Gießen und dem „Kirchenpräsidenten ohne Anhang" war bereits vor 3½ Jahren bekannt, daß Pastor Götze sich von Frau Margarete Benkenstein, Tochter des Pastors prim. Dr. Benkenstein aus Nordhausen, scheiden ließ. Wir, seine Kameraden, billigen diesen Schritt, und wenn die Schuldfrage nicht geklärt sein sollte, so steht für uns es einwandfrei fest, daß er schuldlos ist, und er in seiner anständigen Bescheidenheit die Frau, die einmal die große Ehre hatte, seinen Namen zu tragen, nicht bloßstellen ließ. Wenn Herr Pastor Martin Niemöller für sich das Recht in Anspruch nimmt, in der Kirche Politik zu treiben, dann hat Pastor Kurt Götze erst recht die Verpflichtung, in ihr das Wort Gottes zu verkündigen! In einer Zeit der Sammlung zerreißt Herr Niemöller eine Gemeinde und wird ein Diener des Götzen Politik und des persönlichen Interesses! Vielleicht kommt dem Probst von Gießen, Herrn Weinberger, und dem Kirchenpräsidenten Martin Niemöller noch die Einsicht, daß auch sie als die verordneten Diener des Wortes Gottes nicht trennen sollen, was vereint sein will, sondern daß auch sie berufen sind, die Menschen zu Gott hinzuführen! Ich glaube wohl im Namen vieler Tausender evangelischer Christen von Hessen zu sprechen, wenn ich sage, daß der Herr Martin Niemöller nicht das Vertrauen der breiten Masse der Pfarrer und der Gemeinden besitzt!

Hochheim — Helmut Maskus

Leider kein Sibirien

Als eifrige Sternleserin möchte auch ich Dir einige Zeilen schreiben, wie ich über diese Barbaren (STERN Nr. 50) urteilen würde. Bleibt einem denn da nicht der Atem stehen, wenn man so etwas lesen muß, daß diese Barbaren von Menschen wie Waidelich und Putz, die vorsätzlich einen Menschen getötet haben, mit solch einer milden Strafe ausgehen? Ist dieses unser neues demokratisches Deutschland? Wo bleibt denn da die Gerechtigkeit? Oder ist diese auch mit dem Zusammenbruch des Krieges vielleicht begraben worden? Wäre es denn hier nicht gut angebracht, falls bei diesen Barbaren Vermögen vorhanden ist, dieses für die Gattin und Tochter des Opfers einzuziehen, um somit wenigstens der Familie über den großen Verlust ihres lieben Gatten und Vaters etwas zu helfen?

Ich möchte den Herrn Staatsanwalt sehen, der diesem Barbaren wie Waidelich „nur" zu 4½ Jahren verurteilte, wenn es sein Sohn gewesen wäre, an dem man dieses grauenhafte Verbrechen verübt hätte. Ob er da auch so zart geurteilt hätte? Schade, daß es bei uns kein Sibirien gibt, sonst könnte man diese Barbaren zu lebenslänglicher Zwangsarbeit dorthin verpflichten.

Köln — Erika Wedekind

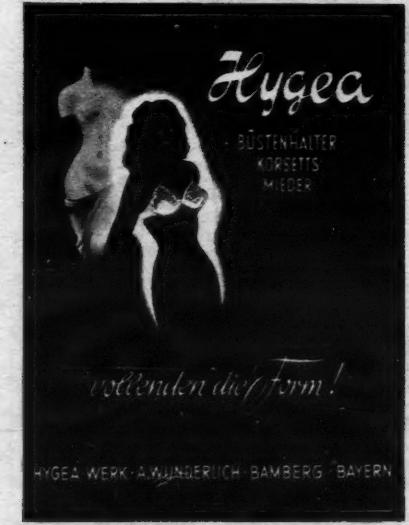
Mitwisser schwiegen

Ihr Artikel im STERN Nr. 50 vom 10. 12. „Kavaliersstrafe für Fememörder" hat mich sehr befremdet, denn Sie haben über Belanglosem vergessen, auch der Gegenseite Rechnung zu tragen. Ob Waidelich früher Bäckergeselle war oder sonst etwas, spielt nach meinem Dafürhalten keine Rolle, ich kenne weder ihn noch Voigt. Was ich aber kenne, das sind die üblen Folgen des Denunziantentums! Denn ich war vier Jahre in russischer Gefangenschaft. Können Sie sich vorstellen wie das war, wenn plötzlich der beste Kamerad aus unserer Mitte weggeholt wurde, weil er verschwiegen hatte, Pg., SA- oder SS-Mann gewesen zu sein, oder weil er einmal eine unbedachte Äußerung gemacht hatte, was einen — Kameraden — veranlaßte, ihn der Lagerleitung zu melden. Hat man jene Unglücklichen je wiedergesehen? Wer spricht von ihnen und wirft sich zu ihrem Rächer auf? Gewiß, ich verurteile selbst diese Bluttat, aber ich frage Sie auch: was hätten Sie gegen Voigts Drohungen getan? Er wollte doch Kameraden, die in der gleichen hilflosen Lage waren, durch seine Anzeige vernichten! Hat nicht das Schweigen der Mitwisser dafür gesprochen, daß Voigt sich durch sein Verhalten aus der Kameradschaft ausgeschlossen hat?

Karlsruhe — Walter Schmitt

Fast alle Frauen leiden in kritischen Tagen an Kopfschmerzen und anderen leichten Störungen des Allgemeinbefindens. Melabon wirkt peripher und zentral schmerzbefreiend daher der gute Erfolg bei diesen Beschwerden. Auch bei starken Schmerzen genügt meist eine Kapsel. Packung 75 Pfennig in Apotheken.
Gutschein. Verlangen Sie unter Hinweis auf diese Anzeige eine Gratisprobe Melabon von Dr. Rentschler & Co., Laupheim N1
Melabon bei starken Schmerzen!

Die Zukunft sichern durch Selbsthilfe!
LERNEN SIE ZEICHNEN
Z-Kurs: Zeichenkurs für freie und angewandte Graphik (Werbung, Mode, Karikatur, Schrift, Akt, Porträt, Landschaft usw.)
T-Kurs: Berufsausbildungskurse zum technisch. Zeichner (Maschinenzeichner oder Bauzeichner)
W-Kurs: Deutscher Werbefernkurs. Ausbildung zum Werbefachmann (nicht auf Zeichengrundlage)
Erfolg tausendfach nachweisbar. Verlangen Sie unverbindlich Gratisprospekt Z, T od. W
FERNKURS-KAMPRATH, DARMSTADT 15
Neu: Technisches Zeichnen



Ein Geschenk für jeden Ostvertriebenen
insbesondere Schlesier

Heimatkalender
Herausgeber: Geistl. Rat Georg Goebel
Ein wirkliches Heimatbuch mit 128 Textseiten und vielen Bildern
Einzelpreis 1,50 DM
Bestellungen an:
Zeit-Verlag E. Schmidt & Co.
Hamburg 1, Pressehaus
Postscheck-Konto 129000

Wollen Sie sich die fortlaufende Lektüre des „Stern" sichern, so schneiden Sie diesen Gutschein aus, und senden Sie ihn, mit Ihrer Anschrift versehen, an:

Die große Jllustrierte „Der Stern", Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus)
Ich abonniere die große Jllustrierte „Der Stern" ab 1. 1. 1951 zum Preise von 1,70 DM monatl. zuzügl. Zustellgebühr. - Die Nummern 2 und 3 erhalte ich gratis zugestellt.

dauerhaft enthaart
Gesichts- und Körperhaare
L'Orient-Haarex
L'Orient-Cosmetic S. THOENIG
(22a) Wuppertal-Vohwinkel 133

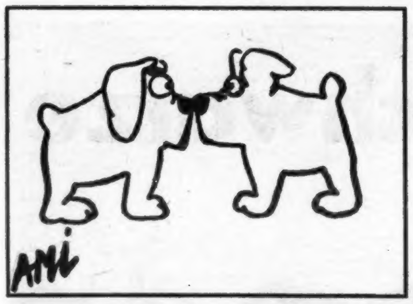
NASENRÖTE
jenen zu Spöttelei reizenden Schönheitsfehler können Sie durch mein altbewährtes Präparat „A" beseitigen. Preis DM 5,40 u. Porto/Nachn. durch
Schröder-Schenke
(24b) Itzehoe 9 / Holstein

Ein Vaterland Markenrad direkt ab Fabrik!
Jetzt Winterpreise. Gratiskatalog. Jugend- und Motorräder. Dreigangschaltung. Stoßdämpfer! Gr. Auswahl! Auch Teilzahlung. Viele Dankschreiben.
FRIEDR. HERFELD SÖHNE
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

Jede Frau wünscht sich eine schöne Büste! Volle straffe Form in kurzer Zeit, auch bei starker Erschlaffung oder spärl. Entwicklung durch die erfolgreiche, garantiert unschädliche
HORMON-CREME BÜSTOFORM
LEIDIG-(24b) Westerland/Sylt - Kurstraße 3/28

Es spricht sich rund von Mund zu Mund Diplona macht das Haar gesund
erhältlich in Drogerien, Parfümerien, Apotheken

„... und eines Tages kam der Storch geflogen — mit unserem lieben Bobbylein im Schnabel!"



⇦ „Bist du auch ganz sicher, daß man das so macht?"

„Mein Kleiner badet bei dieser Hitze doch so gerne . . ."

„Jetzt hast du doch schon wieder Kuchen im Bett gegessen!"

„Ihr könnt heute nicht hereinkommen und mit Anton spielen"

IN DER Tierkinderstube

beobachtet von Winkler, Helge Hau, Ami, Specht

Das Wunderkind

Ein »Vollbad« mit NIVEA CREME

Wie könnte man sich wohlfühlen in einer Haut, die trocken und spröde ist, die nicht atmen kann? Nicht nur Gesicht und Hände, auch die bekleidete Haut braucht die belebende NIVEA-Pflege. Hier unser NIVEA-Tip: Hin und wieder, am besten nach einem warmen Bad, wenn jede Pore geöffnet und die Haut besonders aufnahmefähig ist, reiben Sie Ihren Körper von Kopf bis Fuß mit NIVEA-CREME ein. Durch ihren Gehalt an hautverwandtem EUZERIT dringt NIVEA-CREME tief in die Poren ein und entfaltet – durch die leichtmassierende Bewegung beim Einreiben noch verstärkt – ihre einzigartige Wirkung.

Ihre Haut wird kräftig durchblutet und von Grund auf erfrischt; sie fühlt sich wundervoll glatt und geschmeidig an.

Ein »Vollbad« mit NIVEA-CREME ist ein rechtes Jungbad. Es wirkt wohltuend und erquickend. Sie sollten es Ihrem Körper regelmäßig gönnen.

6 D 19

„Vererbung" sagen Vater und Großvater Ackermann stolz, wenn Uschi-Constanze ihre Kartenkunststücke aus dem Handgelenk hinzaubert. Und „guck mal, Otto, das Kind ist wahrhaft begnadet", flüstert Frau Pomaschke im Parkett, vergißt das Rascheln mit Butterbrotpapier und stößt den Gatten in die Seite

Blauen Dunst bläst der Zauberlehrling dem Papa, dem sie vieles abgeguckt hat, ins Gesicht. Aus einer leeren Tonpfeife Rauch zu zaubern, ist ein Trick, den nur Ackermann Tochter, Ackermann Vater und Ackermann Großvater durchschauen. Für das liebe Publikum bleibt er eben — blauer Dunst FOTOS: DPA

Ein kleiner Trick ist auch dabei

Im Taufschein steht Ursula Ackermann. Die Eltern und die Freundinnen rufen sie Uschi, und auf der Bühne, wenn sie den schicken grauen Anzug mit den schwarzen Revers und der Fliege trägt, nennt sie sich Constanze. Ein wandlungsfähiges Mädchen also. Dabei ist sie erst zwölf, geht in die Schule und fährt heimlich Motorrad auf dem elterlichen Hof. Das Zaubern liegt in der Familie. Der Vater nannte sich „Trikson" in den dreißiger Jahren. Bei seinen schwierigen Manipulationen und den großen Jllusionstricks riß das Publikum Mund und Nase auf. Auch Georg Ackermann, Uschis Opa, steht noch heute als Zauberkünstler auf der Bühne. Und nun Constanze! Fachwelt und Laien sind gleichermaßen überrascht, mit welcher Sicherheit und Ungezwungenheit sie vor vollbesetztem Saal ihre Kunststücke zeigt. Sogar den „Herren aus dem Publikum" lotst sie lächelnd auf die Bühne. So eine ist Uschi. Wahrscheinlich wird sie nicht nur ihrer Freundin (rechts), sondern manchem Großen noch etwas vormachen.

Der schwarze mu

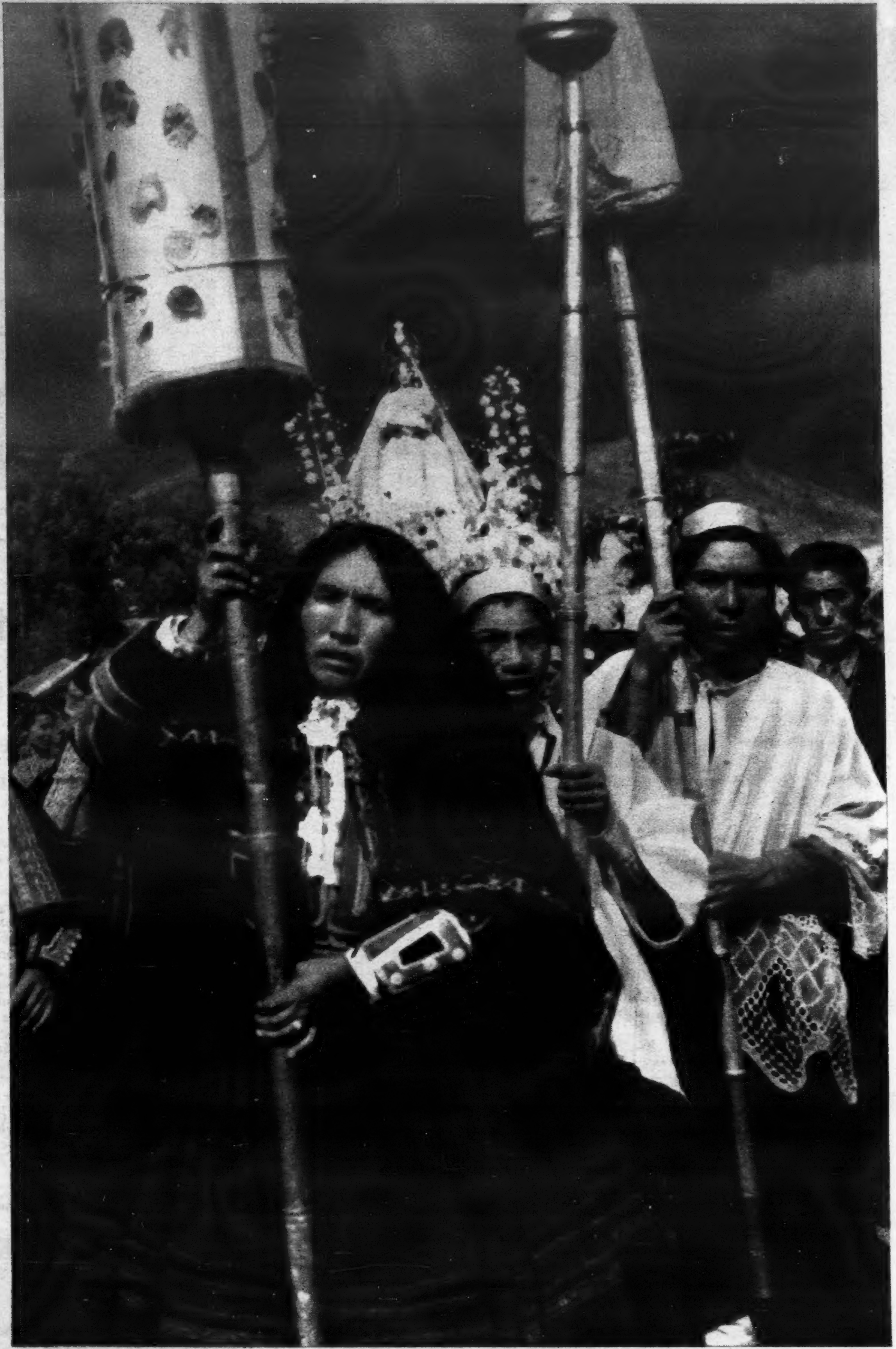
Herodes schaut vom Balkon herab. Er sieht aus wie ein gutmütiger Nikolaus. Aus der Prozession der Könige, die vorm Haus des Judenkönigs hält, ist eine Szene geworden, die der kasperlehafte Sekretär des Herodes (halb verdeckt) mit saftigen Späßen würzt

aus. Aus
eworden,
en würzt

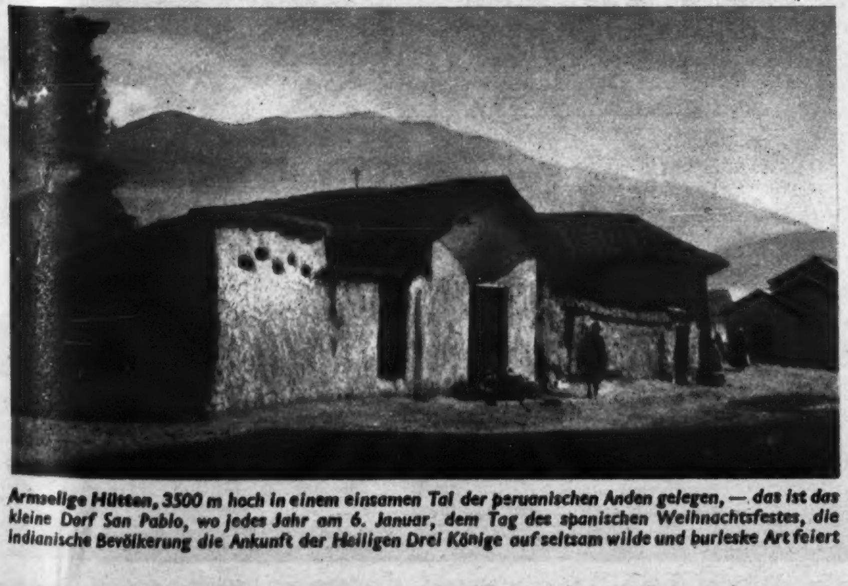
e muß verlieren

Dreikönigstag in San Pablo

Jedes Jahr wiederholt sich in dem Dorfe San Pablo, das 3500 m hoch in einem Tal der peruanischen Anden liegt, das gleiche Schauspiel. Voller Inbrunst und mystischer Ergriffenheit beginnt das Fest der beiden Marien; Prozessionen ziehen, Gebete murmelnd, von Kapelle zu Kapelle, überladene Heiligenfiguren schwanken weihrauchumweht auf den Schultern der Träger, und alte Indianerweiber, die die Tragaltäre begleiten, schleppen in dumpfer Inbrunst ihre schweren silberbeschlagenen Stäbe, Fahnenstangen und Kreuze. Da schwenken drei vermummte Gestalten in festlichen Kostümen mit Masken vor den Gesichtern in den Zug ein, und der Gottesdienst gleitet ab in den Mummenschanz. Vor dem Haus der „Herodes" wird der Aufzug zur Szene: Die drei Könige fragen nach dem neugeborenen Kind. Mit derben Späßen antwortet des Herodes Sekretär. Die Männer von San Pablo brüllen vor Lachen. Die Schnapsflasche kreist, und die Weiber kreischen. Wer denkt noch an die drei Weisen aus dem Morgenland? Der fromme Brauch des Dreikönigspiels wird zum burlesken Popanzorakel. Nicht Caspar, Melchior und Balthasar, deren Namen die Priester am Dreikönigstage mit Kreide an die Türen malen, machen ihre Späße und reiten um die Wette, sondern im Volksfest der Quechuas verwandeln sie sich in die Könige aus Spanien, Indien und Mohrenland. Das Pferderennen der drei Potentaten muß der Negerkönig verlieren, andernfalls wird das Jahr schlecht. Gewinnt der spanische König, gibt es Geld im künftigen Jahr, gewinnt der indische, eine gute Ernte. Drum werfen die Weiber und Männer dem Pferd des Mohren Knüppel zwischen die Beine, und mit Gejohle wird der Sieger umringt. Der dunkle Dämon der Indianerrasse erwacht, eine Orgie beginnt. Der kirchliche Feiertag endet in Tanz und Taumel.



Mit silberbeschlagenen Kreuzen und Stangen begleiten die Einwohner von San Pablo, Litaneien und Gebete singend, den Umzug der beiden Madonnen durch die Gassen und Felder ihrer Gemeinde. Ein seltsames Gemisch von religiöser Inbrunst und uralter dunkler Dämonenfurcht — das ist der Glaube dieser Indianer, die mit mißtrauisch zusammengekniffenen Augen den Fremden anblicken



Armselige Hütten, 3500 m hoch in einem einsamen Tal der peruanischen Anden gelegen, — das ist das kleine Dorf San Pablo, wo jedes Jahr am 6. Januar, dem Tag des spanischen Weihnachtsfestes, die indianische Bevölkerung die Ankunft der Heiligen Drei Könige auf seltsam wilde und burleske Art feiert

Unter Johlen und Schreien der Menge reiten die drei Könige um die Wette. Den spanischen König wirft es in der letzten Runde fast aus dem Sattel, aber er gewinnt dennoch vor dem gelben aus Indien — das Jahr wird gut werden. Hätte der schwarze gewonnen, stünden die Zeichen für das kommende Jahr schlecht

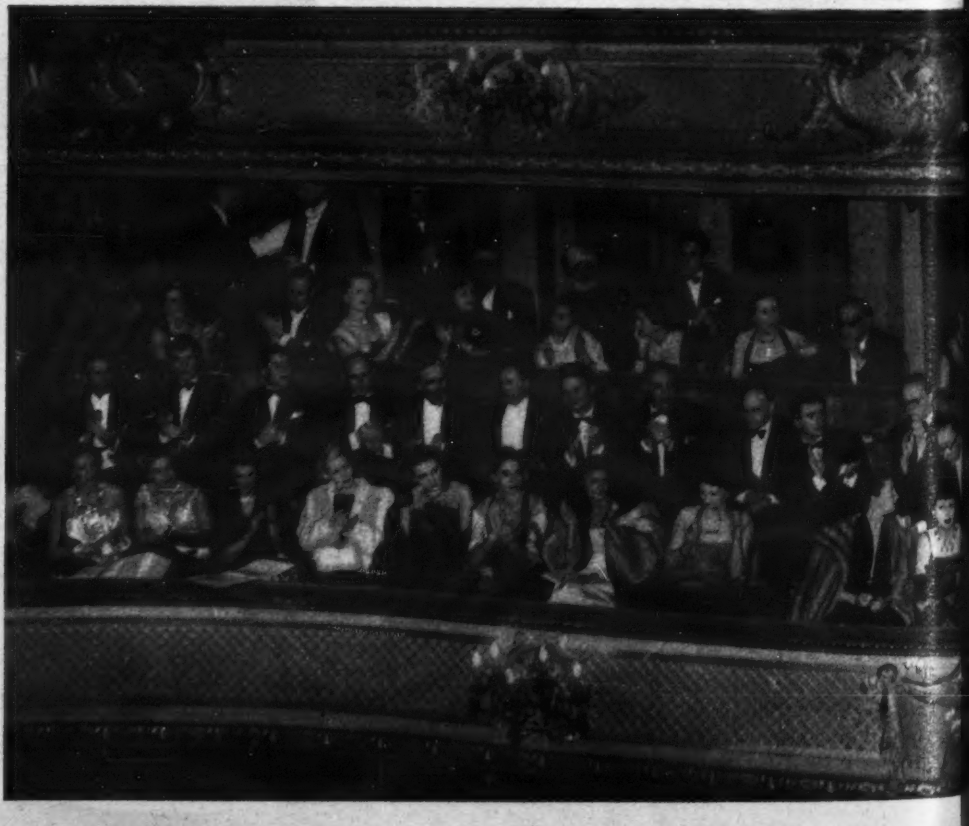
Abgekämpft läßt Anna Magnani den Kopf sinken. Mit sieben Bewerbern um die Titelrolle hat es nächtelange Probeaufnahmen gegeben. Jetzt ist es entschieden: Raf Vallone (links) wird in dem neuen Film ihr Partner Garibaldi sein. Der Partner ihrer siebenjährigen Ehe, Alessandrini (Mitte), führt dabei Regie

Anna stellt sich vor

„Vulcano"-Film kommt nach Deutschland

Anna hat gute Zeugnisse aus Paris mitgebracht. Die „Waschfrau des italienischen Films", — so nennt man sie ob ihrer Ursprünglichkeit und Unfrisiertheit — kann zufrieden sein. Ihr und Dieterles Vulcano-Film hat gefallen, und man bescheinigt ihr, daß sie, die Magnani, auch ohne Rossellini, Italiens größte Filmschauspielerin geblieben ist (Bild links). Den französischen Lorbeer will Anna nun in Deutschland erneuern: „Vulcano" läuft bald bei uns über die Leinwand. Allerdings blickt Anna ein wenig verstimmt und magnansauer drein, daß auch hier die Nebenbuhlerin und Konkurrentin ihr zuvorkommen wird: Ingrid Bergman-Rossellinis „Stromboli" wird um eine Nasenlänge früher starten. — Annas nächster Film weist zurück in die Historie, nicht nur, daß ihr verflossener Mann Goffredo Alessandrini (von dem sie erst jetzt geschieden werden soll) dabei Regie führt, auch Stoff und Milieu sind historisch: sie spielt in einem Garibaldi-Film die Frau des Freiheitshelden.

Fulvia Sergios Locken fallen. Die junge Schauspielerin wird von Alessandrini zum Double der Magnani für den Garibaldi-Film hergerichtet. Er kennt den Strubbelkopf Annas so gut aus siebenjähriger Ehe wie kein anderer FOTOS: SCHULLER

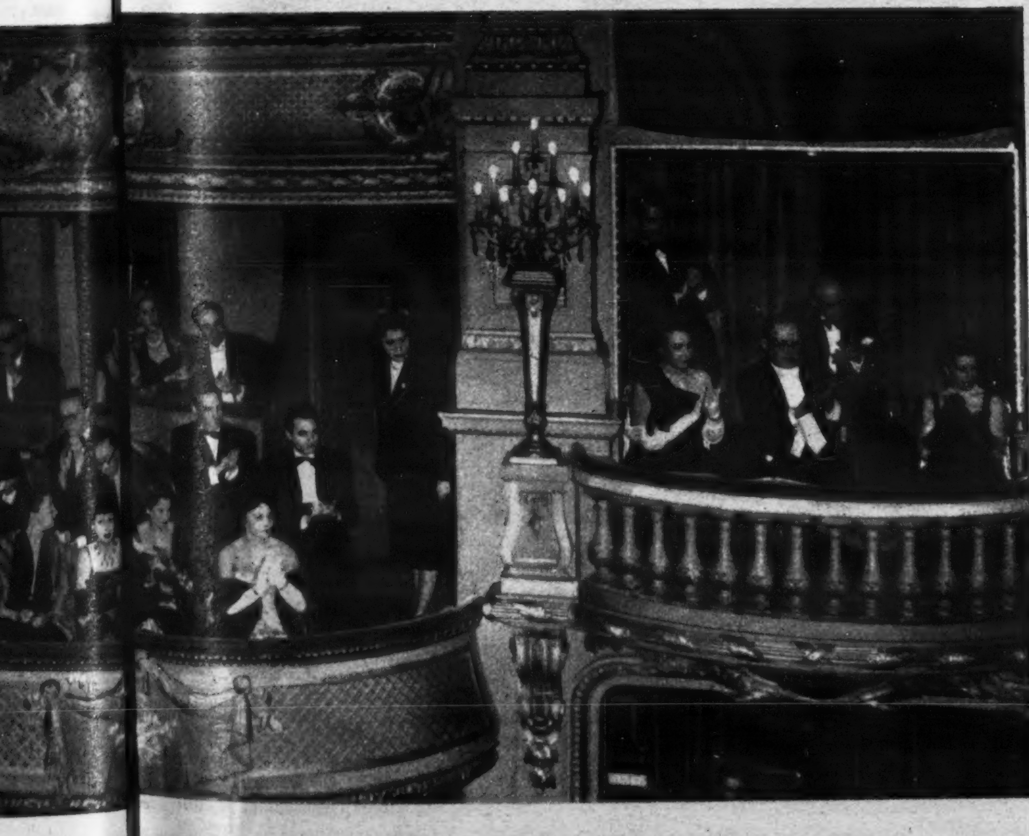


DIE SCHÖNSTEN FRAUEN VON PARIS *saßen nebeneinandergereiht auf dem Balkon des Theaters und klatschten Beifall (Bild rechts), als André Gides satirischer Roman „In den Verließen des Vatikans" dramatisiert seine Uraufführung erlebte. Von Madame Jaques Fath (zweite von links) mit Gatten (dahinter) bis zur Familie des Staatspräsidenten Auriol (Loge rechts) war alles da, Frankreichs größten Dichter zu ehren und — sich dem Volke zu zeigen. Mit den Schauspielerinnen Simone Simon, Madelaine Ozeray, Danielle Delorme, Maria Casarès (dritte, vierte, siebte und achte von links) u. a. stellte der Zuschauerraum eine so glänzende Starbesetzung auf die Beine, daß Jeanne Moreau, die die Hauptrolle auf der Bühne spielte, sich alle Mühe geben mußte, nicht nervös zu werden. Der Präsident der Republik, Auriol, drückt der jungen Schauspielerin darum auch anerkennend die Hand und beglückwünscht sie zur bestandenen Feuerprobe (oben)*

at es
Film
Regie

Schau-
ble der
tet. Er
sieben-
CHULLER

GEKRÖNTE HÄUPTER *aus aller Welt pflegen in Paris die Brautkleider und andere charmante Dinge für ihre Auserwählten einzukaufen. Auch Schah Reza Pahlewi von Persien hat für seine künftige Gattin, die achtzehnjährige Soraya Esfandayari, an der Seine seine Bestellung gemacht. Christian Diors hübschestes Mannequin stellt sich in dem orientalisch reich bestickten schwarzen Sammetkleid vor, das die junge künftige Perserfürstin im Februar zur Hochzeit tragen wird*



WENN DER SCHAH VON PERSIEN *zur Hochzeit einlädt, so ist das ein Ereignis von Paris bis Pakistan, und Aga Khan mit der Begum machen sich ebenso auf den Weg nach Teheran wie Reza Pahlewis Schwester Fatima (Mitte), die vor ihrem Abflug nach der Heimat in Roms erstem Schuhsalon noch schnell ein Paar passende Abendschuhe auswählt. Ihr junger amerikanischer Millionärsgemahl Vincent W. Hillyer (rechts), den Reza der reizenden Schwester schließlich als Gatten gewährt hat, wird sich zum erstenmal in Teheran vorstellen. Während Hillyers in Rom weilen, sind inzwischen alle Feierlichkeiten abgesagt und die Hochzeit selbst verschoben worden. Grund dafür ist in gleicher Weise der Typhusrückfall der Braut wie die neue Krise an Persiens Nordgrenze. Der Schah macht sich Sorgen um Braut und Land*

SCHNELL NOCH EINE KLEINE ZÄRTLICHKEIT *zwischen Zimmertür und Fahrstuhl — da schießt wieder einmal die indiskrete Kamera der noch indiskreteren Reporter dazwischen, und Roberto Rossellini müßte kein Regisseur sein, wenn er nicht dabei blitzschnell einen Blick über Ingrids Schulter in den Spiegel würfe, um zu sehen, ob sie bei der Aufnahme auch gute Figur gemacht haben. Das Ehepaar Rossellini-Bergman absolviert einen gemeinsamen Antrittsbesuch in Film-Paris. Ihr kleiner halbjähriger Robertino blieb währenddessen daheim in guten Händen* FOTO: RICHTER

Ist das Trikothöschen in der Farbe recht? Ballett-Gretchen, in Tüll-Duft gehüllt, schmiegt sich, süß verschämt, an Freund Faust, und vorwitzig guckt Archiposa, das Teufelsding, (Edel vom Rothe) unter den Schleiervorhang, den Kostümbildnerin Uetwar gerade neckisch gelüftet hat

Der Stern

Nach Tonband getanzt

Puppenspiel-Faust wurde vom Teufel, Abraxas-Faust von Bayerns Kultusminister Dr. Alois Hundhammer geholt und erlangte dadurch seine Berühmtheit. Einen besseren Reklamechef als den eifervollen Kulturhüter mit Bart hätte sich Werner Egk, der Komponist, gar nicht wünschen können. „Abraxas“ wurde zur Gretchenfrage an alle Kulturbeflissenen. Da auf die berüchtigte Teufelsmesse viele Neugierige warten, entstand eine eigene Ballett-Compagnie, die mit „Abraxas“ durch die Lande wandern will. Im Trainingscamp von Bad Segeberg hat Helge Peters-Pawlinin aus Solotänzern und Ballerinen ein Ensemble gebildet, das den Egk-Stein des Anstoßes ins Rollen bringen wird. Durch Norddeutschland und das Ausland geht die Tournee, und wo der Ort zu klein ist, und das Orchester fehlt, tanzen Faust, Archiposa und die schöne Hexe Ballastriga nach Tonband ihren Sündenreigen, der Bayerns Bärte so in Wallung brachte.

⇦ **Süß gebettet** ruht Faust (Marcel Luipart), bei der reinen Margarete (Gisela Deege) aus. Der Schöpfer des „Romantischen Balletts“ in München, Peters-Pawlinin, gibt in Kostüm und Attitüde den Egkschen Rhythmen eine romantische Deutung

Die drei schönen Schlangen umcircen in kurzer Trainingspause am Kaffeetisch Tanzmeister Pawlinin. Zur Gretchenfrage der blonden Gisela Deege (rechts), lacht Natascha Trofimowa, und Archiposa schlängelt sich, zivilisiert im hellen Pullover, von hinten heran. Der Finanzchef Lang (links) macht gute Miene auch zu diesem Stegreifspiel FOTOS: DPA-UMRICH

„Bitte, Vorhang!“ soll jemand, dem es zu weit ging, in München bei dieser Szene gerufen haben, die bald darauf zum Verbot des „Abraxas“-Balletts führte. Faust (Luipart, der die Rolle auch in München tanzte) ist der Verführerin Archiposa mit allen Sinnen verfallen. Selbst die Szenenprobe im Segeberger Kurhaus läßt darüber kaum einen Zweifel ⇨

DER STERN.1951.

THERE WERE NO ISSUES

TWO OR THREE EVER PUBLISHED.